PFLICHTBLATT DER BÖRSEN DÜSSELDORF
STUTTGART · HAMBURG · BERLIN · MÜNCHEN

BÖRSE
am Sonntag

№ 42 · Sonntag, 19. Oktober 2014

PROF. HANS WERNER SINN

Euer Geld ist in großer Gefahr

Der kleine Crash ist erst der Anfang: Ifo-Chef warnt die Deutschen

Commerzbank
Gelingt der Aktie endlich ein Ausbruch?

Netflix
Ziele deutlich verfehlt

Marchionnne
will nach Fiat nun auch Ferrari retten

Brent
Wie weit gleitet Öl abwärts?

BÖRSE am Sonntag

SONNTAG, 19. OKTOBER 2014

AKTIEN & MÄRKTE
Schliekers Woche 2
Tops und Flops-, Zahl der Woche, Termine der Woche 3
Kopf der Woche: Sergio Marchionne, Zitat der Woche 4
Kolumne: Dr. Ulrich Stephan. 5
Markt im Fokus: Öl-Aktien 6
Märkte im Überblick: S&P 500, DAX, EURO STOXX 50 7
Spezial: Euer Geld ist in großer Gefahr 8
Aktie der Woche: Commerzbank. 14
Gastbeitrag: Michael Winkler 17
Wiki-Duell 18
Gastbeitrag: Dr. Guido Sandler 21

UNTERNEHMEN
Unternehmen der Woche: Netflix 22
News: Janus Capital Group, K+S, BB Biotech, Danaher, Skalis 26

FONDS
Fonds der Woche: STOXX Europe 600 Telecommunications-ETF 30
Fonds-News 32

ZERTIFIKATE
Zertifikate-Idee: Discount-Zertifikat auf Fielmann. 34
Zertifikate-News. 35

ROHSTOFFE
Rohstoffe der Woche: Brent 36
Rohstoffanalysen: Palladium, Zinn, Gold, Weizen 37

LEBENSART
Buch der Woche. 38
Produkt der Woche: 100.000 S-Klassen. 40

Impressum/Disclaimer 42

Schliekers Woche

Zahlen, bitte!

Reinhard Schlieker
ZDF Wirtschafts-korrespondent

Ist die gute alte Bank bald am Ende? Gar nicht still und leise gebärden sich inzwischen allerlei Finanzdienstleister, die ihre Angebote ausschließlich online an den Mann bringen wollen; manche davon kennt man seit Jahren, und sie haben fast schon ein Opa-Renommee. Andere suchen und finden Lücken, wo immer sie sich auftun, und nutzen jeden kleineren technischen Fortschritt, sobald er sich zeigt. Nur hin und wieder geraten die „Neuen" mal in einen Rampenlicht-Randbereich, denn herkömmliche Medien und Verbraucherschützer kaprizieren sich meist auf das Thema Sicherheit, weniger auf Chancenanalysen. Vielleicht wiegt das auch ehrwürdige Bankhäuser in trügerische Sicherheit. Man scheint zu glauben, dass mit dem Angebot von Onlinebanking oder der Ausgründung von Online-Töchtern das Nötige getan sei.

Ist es aber nicht. Von Avuba (Kontoanbieter für Smartphones) bis Wikifolio (Online-Trading) besetzen die jungen Wilden eine Nische nach der anderen. So etwa ist das Wikifolio-Konzept denkbar einfach und durchaus transparent: Die Teilnehmer folgen anderen Anlegern mit einem herausragenden Depot in deren Anlage-Entscheidungen. Mag phantasielos und etwas nach Abkupfern klingen, aber die erfolgreichen Trader nehmen es als Kompliment, und die Kunden treffen ihre eigene Entscheidung, wie weit sie ihrem Vorbild nacheifern wollen. „Weltsparen", ein weiteres Startup, vermittelt Geldanlagen in ausländischen Festgeldern und nutzt Zinsvorteile, die es dort gegenüber Deutschland gibt. Wenn man die Einlagengarantie Europas beachtet (100.000 Euro), kann wenig schiefgehen. Ironischerweise dürfte für die Kunden eines solchen Anbieters der Stresstest bei herkömmlichen Banken, dessen Ergebnisse am 26. Oktober vorliegen werden, durchaus interessant sein. Schlagzeilen macht „Apple Pay" hier und jetzt, obwohl diese Möglichkeit, mit einem iPhone oder iPad direkt an der Ladenkasse zu zahlen, zunächst nur in den USA funktioniert – ab morgen. Der Zahlvorgang ohne PIN oder Unterschrift, also rein elektronisch, erscheint laut Umfragen in den USA Vielen sicherer sogar als die herkömmliche Kreditkarte. Und, um abermals Umfragen zu zitieren: In Deutschland wird das Ebay-eigene, künftig selbständige „Paypal" von zwei Dritteln der befragten Kunden als „sicher" bis „sehr sicher" eingestuft. Dabei ist Paypal bereits ein Veteran – jeder der Millionen Ebay-Kunden kennt es, zumal Zahlvorgänge via Paypal bei dem Online-Auktionshaus mit allerlei Zusatznutzen gefördert werden. Felsenfest steht dort zum Beispiel die Geld-zurück-Garantie. Zeiten, in denen man bei Käufen im Ausland unsichere Kantonisten wie Western Union nutzte, nähern sich wohl dem Ende: Dort wird Bargeld verschickt. Mitunter auch ins Nirwana.

Netzaffine Naturen also brauchen demnächst keine Bank mehr – die Privatkunden ziehen damit auch Konsequenzen aus der Tatsache, dass sie zwar bei vielen Instituten umworben, dann aber eher geschröpft und anschließend fallengelassen werden. Dieses Renommee haben sich manche Häuser selbst zuzuschreiben – vom astronomischen Dispozins bis zu hohen Preisen für jede Dienstleistung abseits des Konfektionierten bieten sie reichlich Ärgernisse. Die Quittung wird kommen – und zwar elektronisch.

WAS DENKEN SIE ÜBER DIESES THEMA?

Schreiben Sie gerne direkt an den Autor Reinhard Schlieker unter schlieker@boerse-am-sonntag.de

TOPS

Continental: Positive Branchennews

Die Aktie des Reifenherstellers und Autozulieferers legte jüngst kräftig zu und gehörte zu den stärksten Werten im DAX. Neue Nachrichten aus dem Unternehmen gab es jedoch nicht. Vielmehr dürfte das Continental-Papier von guten Neuigkeiten aus der Branche profitiert haben. Zum einen hatte Daimler (WKN: 710000) solide Quartalszahlen vorgelegt. Darüber hinaus legte der europäische Automarkt im September kräftig zu. Die Neuzulassungen stiegen in der EU zum Vorjahr um 6,4 Prozent auf gut 1,2 Mio. Fahrzeuge.

Flughafen Wien: Mit Mehrjahreshoch

Die Flughafen Wien AG (WKN: 884216) ist Entwickler, Errichter und Komplettbetreiber des gleichnamigen Flughafens. In der vergangenen Woche hob die Aktie des österreichischen Unternehmens ab. Sie kletterte zwischenzeitlich auf ein Niveau wie seit Juni 2008 nicht mehr. Für Rückenwind sorgte die Beteiligungsofferte der australischen Investmentgesellschaft IFM. Sie will mindestens 20 und maximal 29,9 Prozent der im Streubesitz befindlichen Anteile kaufen und bietet dafür 80 Euro je Anteilsschein.

CSX: Rekorde

Die Aktie des US-Konzerns CSX (WKN: 865857) setzte jüngst ihre übergeordnete Aufwärtstendenz fort und markierte neue historische Bestmarken. Der Eisenbahnbetreiber und Logistikdienstleister hatte im dritten Quartal 2014 Rekordergebnisse erzielt und für 2015 zweistellige Wachstumsraten beim Ergebnis je Aktie (EPS) in Aussicht gestellt. Zuvor wirkte bereits ein Bericht kurstreibend, wonach der Konkurrent Canadian Pacific Railway (WKN: 798292) ein Kaufangebot unterbreitet hätte, das jedoch zurückgewiesen wurde.

FLOPS

Airbus Group: Bleibt weiterhin weit hinter Boeing

Der europäische Luftfahrt- und Rüstungskonzern (WKN: 938914) hat sich einen Milliardenauftrag aus Indien gesichert. Die Billigfluglinie IndiGo orderte 250 Maschinen. Gemessen an der Zahl der Flugzeuge ist das der größte Einzelauftrag in der Firmengeschichte. Die Aktie setzte dennoch ihren Sinkflug fort. Neben der allgemeinen Marktschwäche könnte belastend gewesen sein, dass Airbus bei Produktionszahlen und neuen Bestellungen weiterhin deutlich im Windschatten des US-Rivalen Boeing (WKN: 850471) fliegt.

Netflix: Weniger neue Nutzer als erwartet

Die Aktie des weltweit größten Internet-TV-Anbieters ist nach Vorlage der Quartalszahlen abgestürzt. Enttäuschend war vor allem das Wachstum der Nutzerzahlen. Bislang vor allem in den USA aktiv, war Netflix (WKN: 552484) im September in mehreren europäischen Ländern gestartet, darunter auch in Deutschland. Im gesamten dritten Quartal stieg die Zahl der Nutzer jedoch weniger stark als erwartet. Statt um 3,7 legte sie um drei auf 53 Millionen zu. Im Schlussquartal 2014 will Netflix nun vier Millionen neue Nutzer gewinnen.

Merck & Co.: Besonders unter Druck

Innerhalb des Dow Jones jüngst besonders unter Druck stand die Aktie von Merck & Co (WKN: A0YD8Q). Der Pharmakonzern selbst hatte nichts Bewegendes zu berichten. Quartalszahlen will er erst am 27. Oktober vorlegen. Haben vielleicht positive Studiendaten des Wettbewerbers Alnylam Pharmaceuticals (WKN: A0CBCK) belastend gewirkt? Dieser forscht gerade an einem Medikament zur Behandlung von Amyloid-Polyneuropathie, einer seltenen Erkrankung der Nerven. Es könnte einem Merck-Produkt Konkurrenz machen.

ZAHL DER WOCHE

1,1

Millionen

Autos ruft der VW-Konzern in die Werkstätten – vorsichtshalber. Nach Unfällen mit Heckaufprall könnten bei Jetta und Beetle die Hinterachsen defekt sein. Toyota, der etwas größere Konkurrent, hat jedoch auch hier die Nase vorn: 1,7 Millionen Toyotas müssen aktuell wegen akuter Probleme an Bremsen und Benzinleitungen in die Werkstätten.

TERMINE DER WOCHE

21.10. 04:00	China	BIP Q3/2014
21.10. 06:30	China	Industrieproduktion + Einzelhandelsumsatz September
21.10. 16:00	USA	Verkäufe bestehende Häuser September
23.10. 02:45	China	HSBC Einkaufsmanagerindex verarb. G. (1. Veröff.) Okt.
23.10. 09:30	DE	Markit Einkaufsmanagerindizes (1. Veröff.) Oktober
23.10. 10:00	EWU	Markit Einkaufsmanagerindizes (1. Veröff.) Oktober
24.10. 16:00	USA	Verkäufe neuer Häuser September

Der Mann fürs Unmögliche

Im Jahr 2004 stand der italienische Automobilhersteller Fiat vor dem Aus. Die Eigentümerfamilie Agnelli suchte seinerzeit einen Retter. Zur allgemeinen Überraschung entschied sie sich für einen bis dahin weitgehend unbekannten Manager, der keinerlei Erfahrung in der Führung eines Automobilkonzerns mitbrachte: Sergio Marchionne. Der Kettenraucher und Liebhaber klassischer Musik hatte bis dahin beim Warenprüfkonzern Lonza Karriere gemacht. Der heute 62jährige schaffte das geforderte Turnaround-Wunder bei Fiat innerhalb von nur zwei Jahren, indem er massiv auf die Kostenbremse trat. 2009 gelang ihm sein zweiter Coup. Fiat erwarb den schwer angeschlagenen US-Autobauer Chrysler, der seinerzeit im Rahmen des US-Insolvenz-Gesetzes „Chapter 11“ am Tropf staatlicher Hilfe hing.

Sergio Marchionne – erst mit Fiat, dann mit Chrysler, nun mit Ferrari unterwegs

Der Aufkauf sollte die Abhängigkeit Fiats vom schwachen europäischen Automarkt reduzieren. Das Kalkül ging auf. Bereits 2011 schrieb auch Chrysler wieder schwarze Zahlen. Der nunmehr unter FCA – Fiat Chrysler Automobiles – firmierende Konzern feierte am vergangenen Montag an der Wall Street sein Börsendebüt. Den Investoren hatte Marchionne zuvor seine Pläne unterbreitet: Bis 2018 will er den Absatz um 60 Prozent auf sieben Millionen Fahrzeuge und den Umsatz von 86 Milliarden Euro auf 130 Milliarden Euro schrauben. Vor dem Hintergrund des schwachen Wachstums in Europa und nachlassender Dynamik in China ist das ehrgeizig. Ein normaler Manager wäre mit dieser Aufgabe schon voll ausgelastet. Nicht so Marchionne. Er will in der Formel 1 das Tochterunternehmen Ferrari nach Jahren der Erfolglosigkeit endlich wieder zu neuen Siegen führen. Er hat deshalb den langjährigen Ferrari-Chef Luca Cordero di Montezemolo gefeuert und selbst das Steuer beim Sportwagenhersteller übernommen. Man darf gespannt sein, ob der „Mann für das Unmögliche“ auch in der Formel 1 seinem Ruf gerecht wird.

ZITAT DER WOCHE

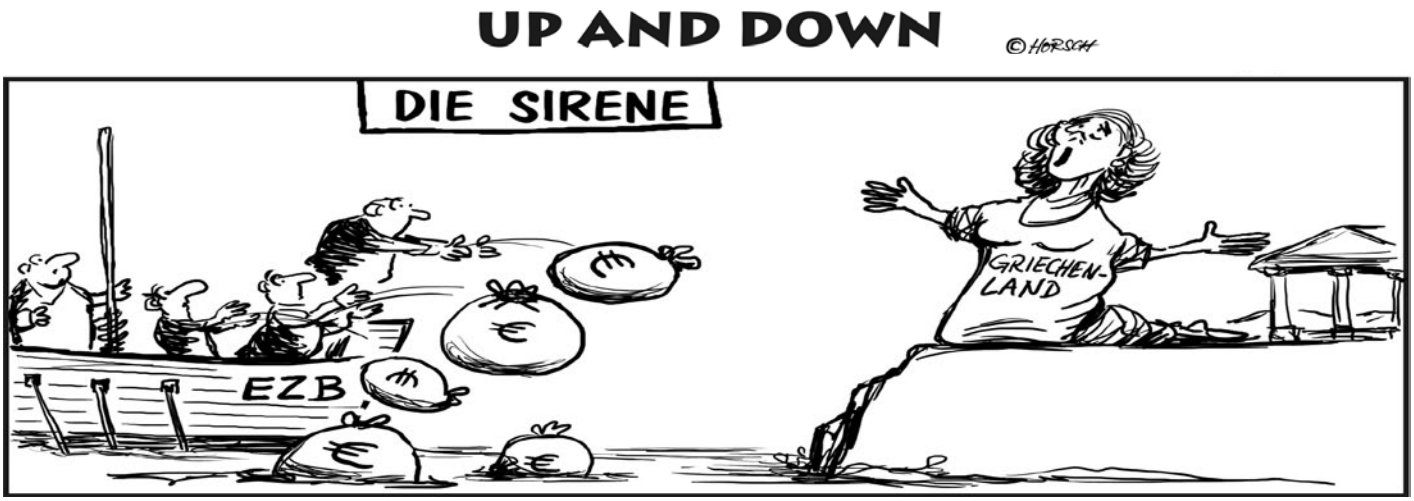
Wir erweitern die Leistungen für unsere weiblichen Mitarbeiter.

Ein Sprecher des Computerherstellers Apple zum Angebot von seiner Firma und Facebook an weibliche Beschäftigte, einige ihrer Eizellen einfrieren zu lassen, um damit diese Frauen vor einer möglichen Familiengründung länger im Betrieb zu halten. Ist dies sogenannte „social freezing“ nun wirklich sozial – oder ist es pervers?

APHORISMUS DER WOCHE

Wer am Geld hängt, an der Macht oder am Stolz, für den ist es unmöglich, glücklich zu sein.

Papst Franziskus via Twitter, August 2014



Kolumne

Anleihen:
Auf der Suche nach Rendite

Die „Buy-and-Hold"-Strategie gilt insbesondere für Rentenanleger als eine der klassischen Anlagestrategien, entspricht sie doch dem Grundkonzept einer Anleihe: Ein Anleger kauft ein Rentenpapier, kassiert während der Laufzeit Zinsen und bekommt einige Jahre später bei Fälligkeit den Nennwert ausgezahlt. Aufgrund der niedrigen Zinsen in den vergangenen Jahren hat diese Strategie an Bedeutung verloren: die Kapitalmärkte haben sich seit der Finanzkrise grundlegend gewandelt.

Dr. Ulrich Stephan
Chefanlagestratege für Privat- und Firmenkunden der Deutschen Bank

Ich beobachte am Rentenmarkt seit geraumer Zeit eine paradoxe Situation: So nehmen Investoren etwa bei 2-jährigen deutschen Bundesanleihen eine negative Rendite, also einen realen Kapitalverlust in Kauf. Und auch bei längeren Laufzeiten oder schlechteren Ratings sind auskömmliche Renditen keine Selbstverständlichkeit mehr. Deutsche Unternehmensanleihen guter Bonität werfen derzeit – trotz des bei diesen Papieren vorhandenen zusätzlichen Unternehmensrisikos – im Schnitt nur noch knapp 2,5% ab.

Allein durch eine breitere Streuung, das Ausweichen auf längere Laufzeiten oder den Kauf von Papieren mit geringerer Bonität lässt sich heute kaum mehr eine adäquate Rendite erzielen. Vielmehr erachte ich es als notwendig, geeignete Anlagevehikel auf Basis einer umfassenden und tagesaktuellen Analyse einzelner Anleihemärkte auszuwählen: Ein Markt, der in einem Monat zu den Top-Performern gehört, kann im nächsten Monat zu den Verlierern zählen. Entsprechend intensiv und flexibel sollte die Betreuung eines Rentenportfolios verlaufen. Unabhängig vom hohen Zeitaufwand und der notwendigen Expertise erscheint mir auch wegen der hierbei anfallenden Transaktionskosten das eigenständige Management eines Rentenportfolios für Privatanleger wenig praktikabel.

Eine mögliche Alternative könnten flexibel gemanagte Rentenfonds sein. Ihr Vorteil ist, dass das Fondsmanagement mehrere marktunabhängige Investmentstrategien miteinander kombiniert. So werden in einem ersten Schritt einzelne interessante Titel nach volks- und betriebswirtschaftlichen Daten ausgewählt – die Selektion erfolgt dabei zum Beispiel auf Grundlage der Bonität von Staatsanleihen oder der aktuellen Bewertung eines Unternehmens. Um das Bonitätsrisiko weitestgehend zu minimieren, wird auf eine breite Streuung über unterschiedlichste Emittenten geachtet. Daneben erachte ich es gerade in der aktuellen Marktsituation als wichtig, das Zinsänderungsrisiko des Gesamtportfolios durch die Selektion von Anleihen unterschiedlicher Laufzeiten aktiv zu steuern. Zinsdifferenzen zwischen einzelnen Anlageregionen können ein Aufwertungspotenzial bei der entsprechenden Währung hervorrufen – der Wert einer Anleihe wird dann zusätzlich durch die Währung, in der sie ausgegeben ist, beeinflusst. Daher erscheinen mir auf fremde Währung lautende Anleihen für europäische Anleger durchaus interessant. Zuletzt sind flexible Rentenfonds in der Lage, Marktineffizienzen gezielt für sich zu nutzen, indem das Fondsmanagement geschickt unter verschiedenen Papieren mit ähnlichen Rahmendaten auswählt und Potenziale ausschöpft.

Die Komplexität jeder einzelnen Investmentstrategie verdeutlicht, welch großen Aufwand Anleger derzeit erbringen müssen, um nachhaltig eine adäquate Rendite zu erwirtschaften. Statt der veralteten „Buy-and-Hold"-Strategie zu folgen rate ich Anlegern daher, die vielen Einzelentscheidungen an ein Expertenteam zu delegieren, das über die dafür notwendige Expertise und einen entsprechend breiten Marktzugang verfügt.

Öl-Aktien:

Preisverfall beim Öl belastet

So günstig wie derzeit war Erdöl schon lange nicht mehr. Der Preisverfall bei dem begehrten Rohstoff dürfte sich zunehmend ergebnisbelastend in den Bilanzen der Ölförderer niederschlagen. Kein Wunder also, dass auch deren Kurse zuletzt kräftiger nachgaben.

Ein Gradmesser für die Preisentwicklung von Öl-Aktien ist der NYSE Arca Oil Index (XOI). Darin ist die A-Prominenz der internationalen Ölbranche zusammengefasst, die an den US-Aktienbörsen gelistet ist. Dazu zählen zum Beispiel Exxon Mobil, BP und PetroChina. Der Index hatte im Juni dieses Jahres das Allzeithoch bei 1.664 Punkten geknackt, das noch von Mai 2008 und damit kurz vor dem Zeitpunkt stammte, zu dem die Rohölpreise ihre bisherigen historischen Spitzenwerte markiert hatten. Anfang Juli 2008 kosteten ein Barrel der Ölsorte Brent (Nordsee) bzw. des US-Öls WTI am Spotmarkt um die 145 US-Dollar. Dann folgte jedoch ein jäher Einbruch, was sich ebenfalls stark kursbelastend in den Aktienkursen der Ölproduzenten niederschlug, wenn auch in geringerem Ausmaß. Während die Ölpreise bis Dezember 2008 um beinahe 80 Prozent einbrachen, rutschte der XOI bis Oktober 2008 „nur“ um rund 55 Prozent ab.

Bis zum Erreichen neuer Spitzenwerte des Index im Frühsommer 2014 vergingen dann rund sechs Jahre. Die Freude über die neuen Rekorde währte jedoch nicht lange. Stattdessen startete Anfang September eine dynamische Korrektur. Seit dem Zwischenhoch im Juni hatte das Kursbarometer in der Spitze fast 23 Prozent nachgegeben. Der Einbruch geht einher mit dem Rückgang bei den Rohölpreisen. Im Juni notierten WTI und Brent um etwa 24 bzw. rund 25 Prozent höher als aktuell. Das dürfte die Gewinnmargen schmälern und damit die Ergebnisaussichten dämpfen. Zumal es immer aufwändiger und damit teurer wird, den Rohstoff aus dem Boden zu holen. Sollte sich daher die Schwäche beim Rohöl fortsetzen, dürfte dies auch zu anhaltendem Abwärtsdruck bei den Ölaktien führen. Auch weil die zu erzielenden geringeren Preise zunehmend ein Problem für kreditfinanzierte Projekte werden und damit die Bilanzstabilität einiger Unternehmen ins Wanken bringen könnten.

NYSE Arca Oil Index

Stand: 16.10.2014

Indizes

Stand: Freitag nach Börsenschluss

Index	17.10.2014	% Vorwoche	52weekHigh	% 52week
Dow Jones	16380,41	-0,99%	17350,64	+6,56%
S&P 500	1886,76	-1,02%	2019,26	+8,86%
NASDAQ	4258,44	-0,42%	4610,57	+10,23%
DAX	8850,27	+0,70%	10050,98	+0,44%
MDAX	15177,83	+1,26%	17203,85	-1,95%
TecDAX	1164,49	+0,61%	1337,01	+6,14%
SDAX	6351,22	+1,56%	7572,66	-3,91%
EUROSTX 50	2962,24	-0,98%	3325,50	-1,60%
Nikkei 225	14532,51	-5,02%	16374,14	-0,37%
Hang Seng	23023,21	-0,28%	25362,98	-0,31%

USA

Verluste eingedämmt

Nach der wilden Vorwoche ging es auch jüngst heiß her am US-Aktienmarkt. Allerdings war die Bilanz am Ende wesentlich erquicklicher. Zwar setzten die US-Indizes zunächst ihre Talfahrt fort und markierten am Mittwoch neue Korrekturtiefs. Noch im Tagesverlauf starten sie jedoch eine kräftige Gegenbewegung. Und auch am Donnerstag wurden die Attacken der Bären gekontert. Am Freitag übernahmen dann schließlich die Bullen gänzlich das Ruder, was den Indizes kräftigere Zuwächse bescherte. Die zwischenzeitlichen deutlicheren Verluste zur Vorwoche wurden damit merklich verkleinert. Am Ende gab der S&P 500 nur 1 Prozent nach. Mit dem Anstieg am Freitag näherte er sich seinem zu Wochenbeginn verletzten und zwischenzeitlich deutlich unterschrittenem 200-Tage-EMA. Kann er nun zurückerobert werden, würde sich das charttechnische Bild aufhellen. In der zweiten Wochenhälfte bei den Investoren auf offene Ohren gestoßen sein könnten die überraschenden Worte von James Bullard, Chef der regionalen Notenbank von St. Louis. Seiner Meinung nach sollte die US-Notenbank über eine Verschiebung des Endes der monatlichen Wertpapierkäufe nachdenken. Vor dem Wochenende gab es zudem einige positiv aufgenommene Bilanzen und Konjunkturdaten. Zum Beispiel war die Verbraucherstimmung (Uni Michigan) im Oktober auf den höchsten Wert seit sieben Jahren geklettert.

DEUTSCHLAND

Am Ende mit Zuwächsen

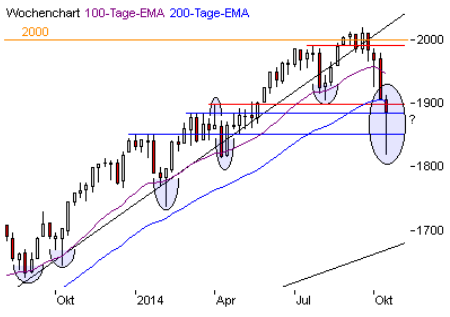
Nach dem Ausverkauf am deutschen Aktienmarkt in der Vorwoche war in der vergangenen Börsenwoche zunächst der Hauch einer Stabilisierung auszumachen. Am Mittwoch brachen die Kurse jedoch wieder weg. Es folgten weitere Abgaben am Donnerstag. Der DAX fiel bis 8.355 Punkte. Seit dem Zwischenhoch im September rauschte er damit rund 16 Prozent in die Tiefe, sodass man von einer zünftigen Korrektur sprechen kann. Dieser starke Einbruch binnen kürzester Zeit mutete jedoch stark übertrieben an. Dieser Umstand scheint auch einige Marktakteure dazu bewegt zu haben, bei den tieferen Kursen wieder zuzuschlagen. Bereits am Donnerstag im Handelsverlauf starteten die deutschen Indizes eine Gegenbewegung. Sie setzte sich am Freitag fort. Damit fällt die Bilanz zur Vorwoche letztlich deutlich besser aus, als zwischenzeitlich zu befürchten war. Die hiesigen Kursbarometer schafften sogar den Sprung in die Pluszone. Am stärksten legten SDAX und MDAX mit 1,6 und 1,3 Prozent zu. Der DAX verzeichnete ein Plus von 0,7 Prozent. Das in der Vorwoche gebildete Verkaufssignal durch die Komplettierung einer Top-Formation bleibt jedoch bestehen, konnte es bislang nicht negiert werden. Der jüngste Erholungsversuch ist daher lediglich als technische Gegenreaktion zu werten. Es bleibt somit abzuwarten, ob die Bullen nun wieder nachhaltig die Überhand gewinnen.

EUROPA

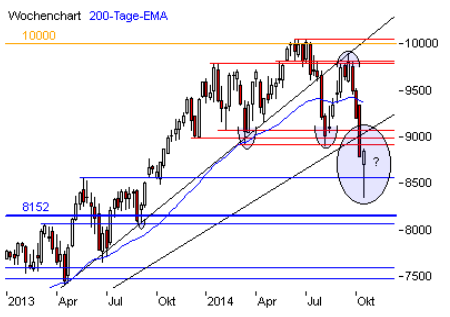
Hoffen auf QE?

An den meisten der europäischen Aktienmärkte setzte sich jüngst die Talfahrt fort, auch wenn sich die Lage vor dem Wochenende etwas entspannte. Das Kursgemetzel von zuletzt trägt indes mit dazu bei, dass die Stimmen derjenigen lauter werden, die die EZB wieder stärker unter Zugzwang sehen. Zwar haben die bisherigen geldpolitischen Lockerungen keine nachhaltig positiven Effekte gebracht, das ficht die Anhänger dieser unsäglichen Geldpolitik jedoch nicht an. Im Gegenteil. Die Notenbank soll noch stärker in die Vollen gehen und auch öffentliche Wertpapiere, wie Staatsanleihen im großen Stil aufkaufen, im Fachjargon „Quantitative Easing“, kurz QE genannt. Können vielleicht verstärkte Diskussionen über ein QE-Programm die Hoffnung auf ein solches nähren und damit die Stimmung an den Aktienmärkten wieder heben? Oder ist dieser Drops nun auch gelutscht? Verwundern würde es nicht, wenn die EZB früher oder später tatsächlich erneut und noch tiefer in ihre Kiste greift und versucht aus dem Nichts einen konjunkturellen Aufschwung herbeizuzaubern. Auch weil die Konjunktur immer weiter den Bach runterzugehen zu scheint. So befürchtet Hans-Werner Sinn, Chef des ifo Instituts, ein jahrelanges Siechtum der Wirtschaft in Europa. Die Lage in den südlichen Euroländern lasse keinen leichten Ausweg erkennen. „Die Krise ist eindeutig noch nicht vorbei.“

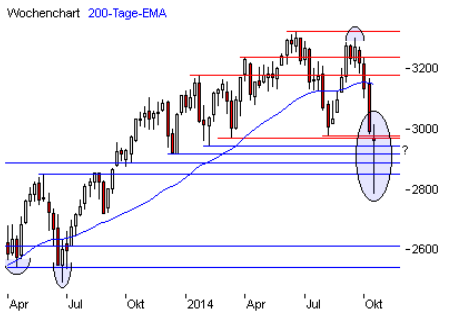
S&P 500 Stand: 17.10.2014



DAX Stand: 17.10.2014



EURO STOXX 50 Stand: 17.10.2014



Euer Geld ist in großer Gefahr!

Der kleine Crash könnte erst der Anfang sein: Ifo-Präsident Hans-Werner Sinn warnt die Deutschen. Andere Analysten tun das auch.

Die Anleger sind nach drei Wochen Kursverlusten hochnervös. An den Aktien- und Rohstoffmärkten machen sich Anflüge von Crash-Stimmung breit, denn neben den großen Sonder-Krisen – Ukraine, Syrien, Ebola – häufen sich schlechte Konjunkturmeldungen. Insbesondere Europa droht ein Rückfall in Rezession und Schuldenkrise, und der mehrjährige Börsenaufschwung scheint in einer gewaltigen Talfahrt zu enden.

Die wenigen Optimisten dringen dieser Tage mit ihren Argumenten kaum durch: Dass Amerika auf einem soliden Wachstumspfad laufe, dass auch die Schwellenländer ihren Aufschwung fortsetzten, dass die sinkenden Ölpreise einen globalen Konjunkturschub auslösen könnten, dass die Zinsen noch sehr lange sehr niedrig bleiben dürften und dass sich der Konflikt des Westens mit Russland spürbar entspanne. Mutige Anleger sehen in der jetzigen Korrektur daher die perfekte Einstiegs-Chance; der Rücksetzer sei im Grunde gesund, die Oktoberangst müsse man dagegen als klassische Übertreibung ansehen. Es könne doch noch zu einer überraschenden Jahresendrally kommen.

Viel lieber hört man jetzt auf Crash-Propheten, Mahner und Pessimisten - wie etwa Steen Jacobsen, Chefvolkswirt der Saxo Bank. Seine aktuelle Prognose sieh so aus: „Anleihen werden im Jahr 2014 alle anderen Anlageklassen outperformen." Er setzt auf weiter steigende Kurse beim Bund Future – sprich noch weiter sinkende zehnjährige Zinsen in Deutschland und auch in den USA.

„Deutschlands Wirtschaft wird im ersten Quartal 2015 schrumpfen und Frankreich wird in der Rezession stecken. Das Wachstum in der Euro-Zone wird bei Null liegen. 2014 ist ein weiteres verlorenes Jahr, was die Wirtschaft und das Ausbleiben von Reformen angeht", betont Jacobsen. Seit der DAX bei 10.000 Punkten gestanden habe seien fallende Kurse angesagt. „Ich glaube immer noch an einen Kursrückschlag von 25 bis 30 Prozent im zweiten Halbjahr, wie ich es schon das ganze Jahr über vorhergesagt habe."

„Meine wichtigste Prognose bleibt neue Rekordtiefs bei den Zinsen bei zehnjährigen und länger laufenden Papieren im ersten oder zweiten Quartal 2015." Die Deflation werde Investoren klarmachen, dass Europa angesichts der Untätigkeit der Politik und der ausbleibenden Reformen vor einer „Japanisierung" stehe.

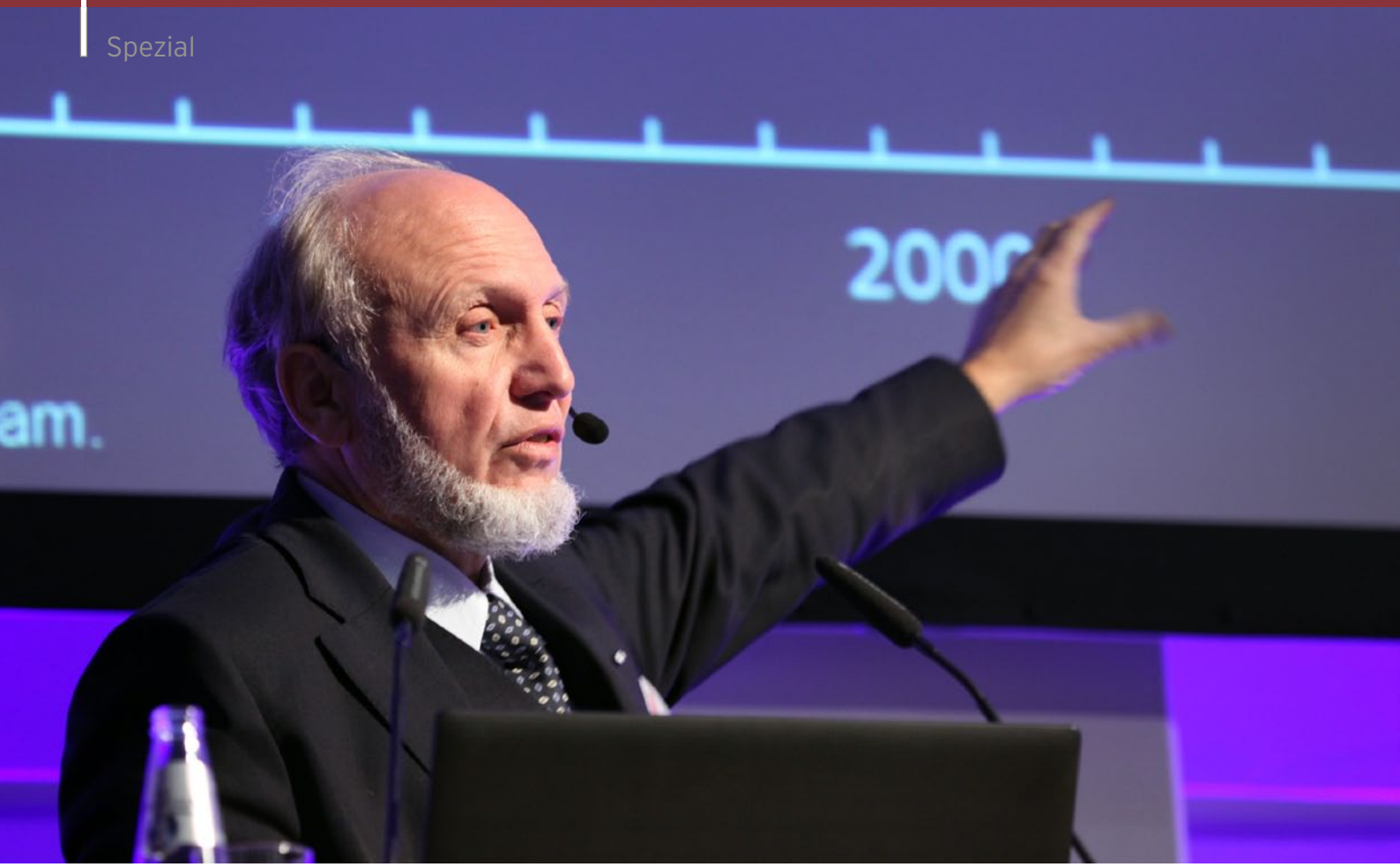
In der deutschen Öffentlichkeit intoniert diese Art von langfristigem Pessimismus derzeit vor allem einer - der Präsident des Ifo-Instituts Hans-Werner-Sinn. In einer Serie von Interviews, Reden, Talkshow-Auftritten und in einem neuen Buch warnt er die Deutschen vor erheblichen, ja historischen Risiken. Die Euro-Krise drohe akut zurückzukehren: „Angesichts der enorm hohen Jugendarbeitslosigkeit drohen die südeuropäischen Länder eine komplette Generation zu verlieren. Da werden ganze Länder verheizt. Und die Unsicherheit wegen der Ukraine-Krise könnte nun sogar den dritten Abschwung nach der Lehman-Krise in 2008 und der Eurokrise in 2012 provozieren. Auch in Deutschland sinkt ja die Stimmung in der Wirtschaft."

> Deutschlands Wirtschaft wird im ersten Quartal 2015 schrumpfen und Frankreich wird in der Rezession stecken.

Sinn wird mit dieser Position zum Mahner des Monats. Besonders kritisch beurteilt er die Lage in Südeuropa. Investoren zögen derzeit im großen Stil Geld aus Italien abgezogen. Im August und September seien nach Berechnungen des Ifo-Instituts insgesamt 67 Milliarden Euro aus dem Krisenland abgeflossen, mahnt Sinn. "Das ist ein alarmierendes Signal. Das sieht schon so ähnlich aus wie 2011." Damals hätten Investoren ähnlich fluchtartig Geld aus dem Land abgezogen, woraufhin es schließlich sogar vorübergehend Geheimgespräche über einen Austritt Italiens aus der Euro-Zone gegeben habe.

Sinn kritisiert - so laut wie kaum ein anderer - die Politik der Europäischen Zentralbank (EZB), Krisenländer vor allem in Südeuropa mit niedrigen Zinsen und einem Aufkauf von Staatsanleihen zu stützen. Damit werde ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum verhindert. Zwar rechne er nicht mit einem Auseinanderbrechen der Euro-Zone: "Es ist nicht notwendigerweise der Fall, dass es einen Knall gibt." Doch die Euro-Krise werde immer wieder aufflackern, solange die zugrundeliegende realwirtschaftliche Krise nicht gelöst sei. Es stünde Europa ein "ewiges Siechtum" bevor.

Sinn analysiert mit Sorge, dass die Länder Südeuropas seit der Einführung des Euro massiv an Wettbewerbsfähigkeit verloren hätten, weil sie ihre Löhne kreditfinanziert schneller als die Produktivität



erhöhten. Dadurch sind sie viel zu teuer geworden. Das könne nur ganz langsam über viele Jahre, wenn nicht eine ganze Generation korrigiert werden. „Trotz einer gewissen Lohnmäßigung haben die Spanier noch immer dreimal so hohe Löhne wie die Polen. Dabei ist ihre Produktivität sicherlich nicht dreimal so hoch. Die Griechen haben mit 13,60 Euro auch noch doppelt so hohe Löhne wie die Polen mit 6,80 Euro."

> Schon jetzt läuft Deutschland in 15 Jahren, wenn die Babyboomer in Rente gehen, auf eine Staatskrise zu.

Auch der ehemalige EZB-Chefvolkswirt, Jürgen Stark, teilt die Skepsis von Sinn. Bei der Präsentation von Sinns neuem Buch „Euro Trap" erinnert Stark daran, dass Deutschland und Frankreich bereits 2003 den Stabilitätspakt aufgeweicht hätten. "Damit war Maastricht von Anfang an erschüttert", sagte Stark. "Und dann hat der erste Stresstest gleich zu einer Zerstörung wichtiger Pfeiler des Maastricht-Vertrags geführt." Denn in der Schulden Krise sei gegen mehrere Prinzipien verstoßen worden: gegen das Verbot, Staaten zu retten. Gegen das Verbot der monetären Staatsfinanzierung durch die Notenbank. Und gegen das Prinzip, dass Banken auch pleitegehen müssen. "Es scheint fast, als hätten interessierte politische Kreise nur auf die erste Krise gewartet, um einen Totalumbau der Euro-Zone hin zu einer Schuldenunion vorzunehmen", sagt Stark mit Blick auf den Süden Europas. Die Euro-Zone müsse sich die Frage stellen, "wie man mit schwarzen Schafen umgeht, wenn die schwarzen Schafe in der Mehrheit sind".

Sinn und Stark sehen Europa als weithin reformunfähig an. Die Politik der meisten Länder - insbesondere Frankreich und Italien - folgten lieber dem bequemen Weg des billigen Geldes und neuer Schulden. Europa habe deshalb seit Ausbruch der Finanzkrise 2008 bereits sechs Jahre verloren. "Das Gute daran ist: Wenn man in Europa von einer verlorenen Dekade spricht, haben wir schon 60 Prozent geschafft", sagt Stark zynisch. Dann verglich er das heutige Europa noch mit Lateinamerika in den 80er-Jahren.

Sinn warnt in seinem Buch vor allem vor den langfristigen Verwerfungen: "Europa drohen zwei verlorene Jahrzehnte." Es kulminierten die wirtschaftlichen Strukturprobleme (inklusive einer riskanten Schuldenunion) mit einer katastrophalen demographischen Perspektive. Europa, und insbesondere Deutschland, überalterten rasend schnell. Die Sozialsysteme stünden damit alsbald vor historischen Problemen: "Schon jetzt läuft Deutschland in 15 Jahren,

wenn die Babyboomer in Rente gehen, auf eine Staatskrise zu. Wenn da noch die Rettungspolitik oben draufkommt, bei der die Risiken von Investoren auf die Bürger umgelenkt wurden, wird das Problem noch größer", so Sinn.

Sind und Stark üben massive Kritik am Verhalten der EZB. Beide sehen vor allem die Gefahr, dass EZB-Präsident Mario Draghi durch seine ständigen Ankündigungen von Wertpapieraufkäufen am Ende keine Wahl mehr bleibe, als Staatsanleihen aufzukaufen. "Die Aufkäufe von ABS-Papieren und Covered Bonds werden jedenfalls allein nicht reichen, um die Märkte zufrieden zu stellen. Deshalb wird man am Ende beim Kauf von Staatsanleihen landen", sagte Stark. Diese Politik sei "kurzfristiger Aktionismus. Mittelfristige Orientierung spielt überhaupt keine Rolle mehr. Die Notenbank missbraucht ihre Unabhängigkeit und begibt sich dadurch selbst in Gefahr."

Auch Sinn hält die Mittel der EZB "nicht für geeignet", Probleme wie eine angeblich drohende Deflation zu lösen, und forderte die Bundesregierung auf, gegen die Politik der Notenbank vorzugehen. Denn nachdem schon nach Gründung des Euro viel Kapital in unsinnigen Anlagen verloren worden sei, drohe nun wegen der Geldschwemme der EZB „die nächste Kapitalvernichtung", so Sinn.

Deutschland habe Leistungsbilanz-Überschüsse von mehr als 200 Milliarden Euro pro Jahr. Dafür kaufen unsere Banken und Versicherungen großenteils ausländische Papiere, deren Rückzahlung die Steuerzahler der Eurozone garantieren. „Dass die Papiere in fünfzehn Jahren, wenn die deutschen Babyboomer ihre Ersparnisse zurück haben wollen, wirklich von den Schuldnern zurück gekauft werden, halte ich für äußerst unwahrscheinlich. Dann ist die Staatskrise kaum vermeidlich. Eine Abwertung lenkt noch mehr Investitionskapital vom Inland ins Ausland, weil sie die Leistungsbilanz-Überschüsse vergrößert."

Tatsächlich will die EZB seit Mai den Euro gezielt abwerten lassen - für viele Wirtschaftswissenschaftler eine riskante Strategie. Denn die eigenen Abwertungsvorteile empfinden alle anderen in der Welt als unfaire Manipulationen - und werden sich wehren. Schon jetzt sind die Amerikaner über das plumpe Euro-Dumping schwer verärgert und erwägen „Gegenmaßnahmen". Der Internationale Währungsfonds warnt daher offen vor einem „Abwertungswettlauf". Auch das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) und ihr Direktor Michael Hüter mahnen: "Wir sind einem

Anzeige

In allen Marktlagen
mitspielen

FESTE AUSSCHÜTTUNG* 5% FESTE AUSSCHÜTTUNG*

Der Schroder ISF Global Multi-Asset Income:
Das Fondsmanagement strebt eine fixe Ausschüttung von 5 % pro Jahr an. Das langfristige Renditeziel beträgt 7 %. Dafür investieren wir direkt in Aktien, Anleihen und andere Anlageklassen. So können wir flexibel auf die Marktentwicklung reagieren und Chancen nutzen.

www.schroders.de

Schroders

Schroder ISF steht für Schroder International Selection Fund. Die Wertentwicklung in der Vergangenheit ist kein zwingender Hinweis auf den zukünftigen Wertverlauf, und der investierte Betrag kann den Rückzahlungsbetrag überschreiten. Es wird auf das nicht auszuschließende Risiko von Kurs- und Währungsverlusten hingewiesen. Zeichnungen für Anteile des Fonds können nur auf der Grundlage des aktuellen Verkaufsprospekts und des letzten geprüften Jahresberichts sowie des darauf folgenden ungeprüften Halbjahresberichts, sofern veröffentlicht, vorgenommen werden.
*Vierteljährliche Ausschüttung von 1,25 % in der Anteilsklasse A, EUR hedged, ISIN LU0757360960; Monatliche Ausschüttung von 0,416 % in der Anteilsklasse A, US Dollar, ISIN LU0757359954. Die Höhe der Ausschüttung wird jährlich überprüft und kann gegebenenfalls Änderungen unterliegen. Falls die Erträge zur Deckung dieser Zahlungen nicht ausreichen, können die Ausschüttungen das Fondskapital verringern.

Währungskrieg durch bewusst herbeigeführte Abwertungen sehr nahe. Was jetzt beim Euro passiert, haben wir zuvor beim japanischen Yen erlebt. Besser geht es der japanischen Volkswirtschaft deshalb aber nicht." Hüther erinnert daran, dass Abwertungen keine strukturellen Probleme lösten, sondern die inneren Probleme der Eurozone nur kurzfristig und unfair auf andere Staaten abwälzten. Vor allem aber schädige ein Abwertungswettlauf am Ende alle, ganz besonders aber Deutschland und seine exportorientierte Industrie. Länder, die sich unfair behandelt fühlten, würden mit Handelssanktionen reagieren - vom Währungskrieg zum Handelskrieg sei es ein kleiner Schritt. Deutschland gerate als Land mit dem größten außenwirtschaftlichen Überschuss weltweit damit in die internationale Schusslinie.

Globale Investoren ziehen schlagartig billiges Geld aus Europa ab und legen es zu höheren Zinsen und mit Aussicht auf Aufwertungsgewinne in den USA oder anderswo an.

Doch Draghis Dumpingpolitik birgt noch ein zweites, akutes Risiko. Denn viele Markteilnehmer wollen das EZB-Spiel mit dem Feuer vorwegnehmen, und lösen so eine Kettenreaktion aus. Globale Investoren ziehen schlagartig billiges Geld aus Europa ab und legen es zu höheren Zinsen und mit Aussicht auf Aufwertungsgewinne in den USA oder anderswo an. Nicht nur Italien meldet derzeit massive Kapitalabflüsse. Diese Kapitalströme verstärken die Abwertung des Euro und verunsichern die Finanzmärkte. Die EZB ist also dabei, anstatt die Kapitalmärkte zu stabilisieren, das Risiko eines umfassenden Crashs unnötigerweise zu vergrößern.

Die Deutsche Bank sieht den Euro sogar schon bald auf die Parität zum Dollar zurück fallen. George Saravelos, Währungsstratege bei Deutschlands größtem Geldhaus, meint: „Der Euro steht auf breiter Front unter Abwertungsdruck." Bis Ende 2017 werde die Gemeinschaftswährung gegenüber dem Dollar dramatisch an Wert verlieren. Ein Euro soll dann nur noch 95 US-Cent kosten. Saravelos spricht von einer regelrechten „Euroschwemme". Dadurch werden Investitionen im Dollar-Raum attraktiver, in der Eurozone unattraktiver. Der Effekt wird noch verschärft - durch das lahme Wachstum in der Eurozone und die gleichzeitig hohen Exportüberschüsse. Durch den Export fließt viel Kapital nach Europa. Doch wegen der Konjunkturschwäche fehlt es an Investitionsmöglichkeiten. Keine Investitionsmöglichkeiten, extrem niedrige Zinsen: Die Folge ist laut Saravelos eine Kapitalflucht von ungekanntem Ausmaß. „Wir erwarten, dass der Kapitalüberschuss zusammen mit dem aggressiven Kurs der EZB zu einem der größten Kapitalabflüsse in der Geschichte der Finanzmärkte führen wird." Hans-Werner Sinn ist mit seinem Pessimismus dieser Tage nicht alleine.

Anzeige

german pellets

Alte Heizungen gehören in den Ruhestand

- Hausbesitzer verbrennen bares Geld beim Heizen und wissen meistens nichts davon
- German Pellets bietet mit Holzpellets einen modernen, umweltfreundlichen und günstigen Brennstoff an

Oktober 2014: Ein Blick in die deutschen Keller lässt so manchen Energieberater die Stirn runzeln. Nicht nur, weil diese Tiefen des Hauses oftmals ungedämmt sind und dadurch Kälte in die darüber liegenden Wohnräume abstrahlen. Vor allem auch, weil der Keller in der Regel auch die Heimat der Zentralheizung ist. Und hier ist ungläubiges Augenreiben angesagt. Denn so manche Heizung ist tatsächlich älter als der ehrwürdige Hausbesitzer selbst. In Zahlen: Laut Bundesverband Erneuerbare Energie (BEE) sind nur 12 Prozent der insgesamt 17 Mio. installierten Heizungssysteme in Deutschland auf dem neuesten Stand der Technik und damit nicht älter als zehn Jahre. Und es kommt noch schlimmer: Drei Millionen Heizungen haben mehr als 24 Jahre auf dem Buckel und bestechen mit Wirkungsgraden von unter 65 Prozent. Zum Vergleich: Eine moderne Pelletheizung hat einen Wirkungsgrad von 95 Prozent, sprich: Nur fünf Prozent der zugeführten Brennstoffenergie gehen bei der Umwandlung in nutzbare Heizenergie verloren. Besitzer von alten Heizungen müssen also deutlich mehr Brennstoff bereitstellen als moderne Heizer. Das kostet viel Geld und belastet die Umwelt.

Niedrige Sanierungsquote

Trotz dieser Nachteile ist die Sanierungsquote mit jährlich gerade einmal drei Prozent (Quelle: Forum für Energieeffizienz in der Gebäudetechnik e.V.) erschreckend gering. Grund dafür ist oftmals Unwissenheit. Aber auch die Tatsache, dass eine neue Heizung im Keller verschwindet und eben nicht wie ein Auto, eine Küche oder ein Bad direkt und ständig sichtbar zur Lebensqualität beiträgt, lässt bei Verbrauchern die Motivation zur Erneuerung erst gar nicht aufkommen. Deshalb ist Aufklärung notwendig. Nur wenn der Heizungsbesitzer erfährt, wie viel er durch eine Sanierung einsparen kann, erhöht sich Chance eines Austausches. Eine tadellos laufende Heizung wirkt beruhigend und lässt Hausbesitzer glauben, alles sei in bester Ordnung. Dies ist aber oftmals ein Trugschluss, denn eine fehlerfrei laufende Heizung sagt nichts über die Effizienz. Und an der hapert es.

Nachfragen lohnt sich

Jeder Einzelne kann aktiv etwas gegen diesen Missstand unternehmen. Das gezielte Fragen nach der Energieeffizienz oder dem Wirkungsgrad beim Schornsteinfeger oder Heizungsbauer im Zuge der nächsten Wartung bringt meistens schon Aufschluss. Gerne berechnen Energieberater Verbrauchern auch die Kostenvorteile von Holzpellets gegenüber fossilen Brennstoffen und öffnen so manchem Hausbesitzer die ungläubigen Augen. Schneller als viele erwarten amortisiert sich ein Heizungstausch durch Einsparungen beim Brennstoff. Dies gilt insbesondere für die Erneuerbaren Energien: Pelletheizungen sind zwar im Vergleich zu Ölgeräten etwas teuer, der Brennstoff ist aber seit langem deutlich mehr als 30 Prozent günstiger. Weiterer Vorteil: Pellets verbrennen CO2-neutral. Pelletheizer betreiben also Umweltschutz pur.

Markt entwickelt sich dynamisch

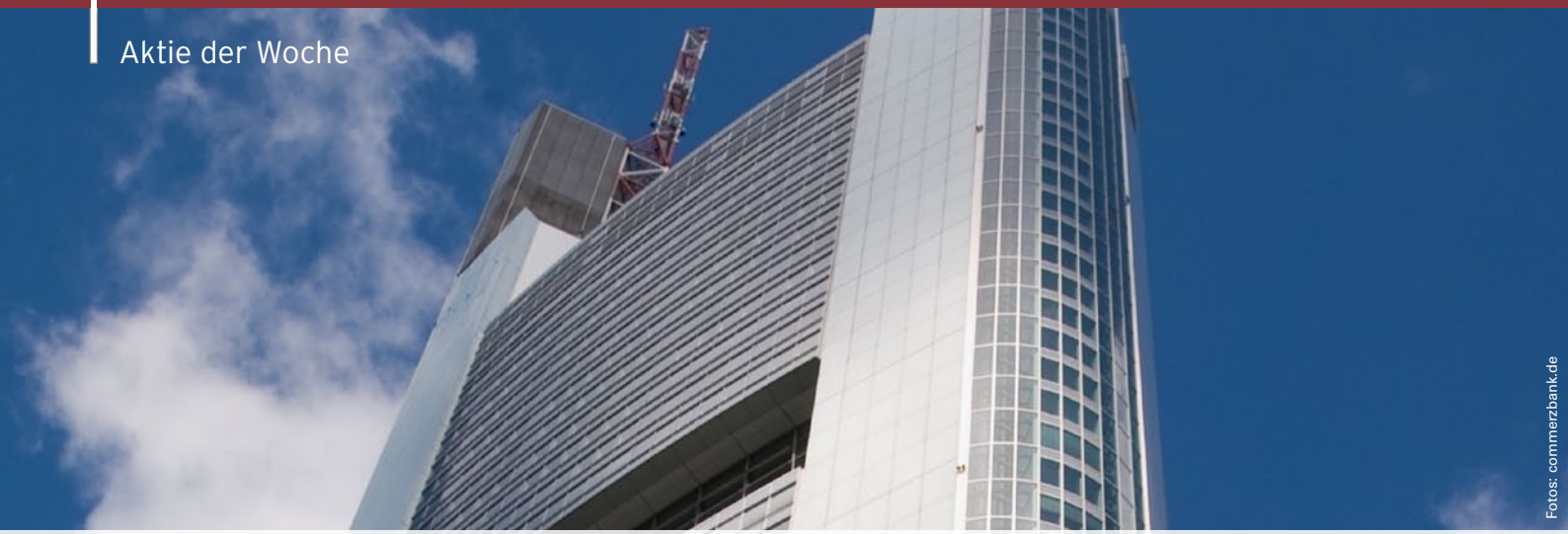
Obwohl der allgemeine Heizungsmarkt in Deutschland gerne noch als „schlafender Riese“ bezeichnet wird, konnten Pelletheizungen in den letzten Jahren nachhaltig Marktanteile gewinnen. Waren in 2005 lediglich rund 50.000 Pelletheizungen in Deutschland installiert, lag die Zahl im letzten Jahr bereits bei über 320.000. Das ist erfreulich und zeigt, dass Pellets als Erneuerbarer Energieträger stark nachgefragt werden.

German Pellets hat an dieser Entwicklung maßgeblichen Anteil. Das in Mecklenburg ansässige Unternehmen zählt heute zu den größten Pelletherstellern und –händlern weltweit und sorgt durch den gezielten Aufbau von Produktionskapazitäten für eine langfristig sichere Versorgung in Europa. Das Familienunternehmen engagiert sich seit 2010 auch auf dem Kapitalmarkt und bietet Anlegern nachhaltig attraktive Renditen von bis zu 8 Prozent.

Nähere Informationen unter:
www.gruenerzins.de

Holzpellets - wohlige Wärme, die günstig ist.

Aktie der Woche



Fotos: commerzbank.de

Commerzbank-Aktie:

Gelingt endlich der Befreiungsschlag?

Insidern zufolge hat Deutschlands zweitgrößte Bank den heiklen Gesundheitscheck der Europäischen Zentralbank bestanden. Die Kapitaldecke der Commerzbank reicht demnach offenbar aus, um die milliardenschwere Bestände an riskanten Immobilien- und Schiffskrediten in der Bilanz abzufedern. Kurzum: Die weltweit tätige Frankfurter Universalbank gilt als gesund. Zudem erwarten Analysten eine Fortsetzung des Trends zur Verbesserung des operativen Ergebnisses. Ist also alles im Lot bei der „Coba"? Wenn man einen Blick auf die Aktie wirft, sehen das die Börsianer entschieden anders.

COMMERZBANK

Am 4.November ist es so weit. Es ist der Tag, an dem die Europäische Zentralbank die zentrale Aufsicht über die führenden Banken im Euroraum übernimmt. Vorher prüft die EZB gemeinsam mit der Londoner EU-Bankenaufsicht EBA 130 Teilnehmer auf ihre Stabilität. Zwar gibt es bis zum 26.Oktober noch keine offiziellen Ergebnisse, ob die lange Zeit als Wackelkandidat eingestufte Commerzbank tatsächlich bestanden hat. Doch es deutet momentan alles darauf hin, dass sich die Arbeit des Abbaus der Altlasten und der Entschärfung von Zeitbomben in der Bilanz geloht hat. Mehrere mit dem Vorgang vertraute Personen beteuerten jüngst, die Aufseher hätten der Commerzbank in den vergangenen Wochen erläutert, dass sich dies nach den vorläufigen Ergebnissen abzeichnete. Auch Finanzminister Wolfgang Schäuble befürchtet keine bösen Überraschungen: „Es zeichnet sich derzeit nicht etwas ab“, bestätigte er kürzlich im Bundestag.

Mit der Bekanntgabe der Quartalszahlen am 6. November steht ein weiterer wichtiger Termin unmittelbar bevor. Nach den guten Zahlen für zweite Quartal 2014, bei denen der operative Gewinn im Vergleich zum Vorjahr vervierfacht sowie der Nettogewinn verzweieinhalbfacht werden konnte, rechnen die Experten auch diesmal mit einem klaren Gewinnplus bei der Commerzbank. So dürfte sich das Kerngeschäft bei Deutschlands zweitgrößter Bank weiter erholt haben. Besonders das Privatkundengeschäft strebt auf. In den vergangenen drei Jahren investierte die Commerzbank-Führung hier einen dreistelligen Millionenbetrag. Dieser fängt langsam an sich auszuzahlen. Im Halbjahresvergleich konnte das operative Segmentergebnis bereits um 85 Prozent auf 227 Millionen Euro zulegen. Zudem greifen auch der Umbau der Produktpalette, neue Beratungsformen und das erweiterte Angebot für Kunden, die ihre Bankgeschäfte online und mobil erledigen wollen.

> Anfang August startete die Commerzbank-Aktie beflügelt von den erfreulichen Zahlen des zweiten Quartals wieder eine deutliche Zwischenrally auf knapp 13 Euro.

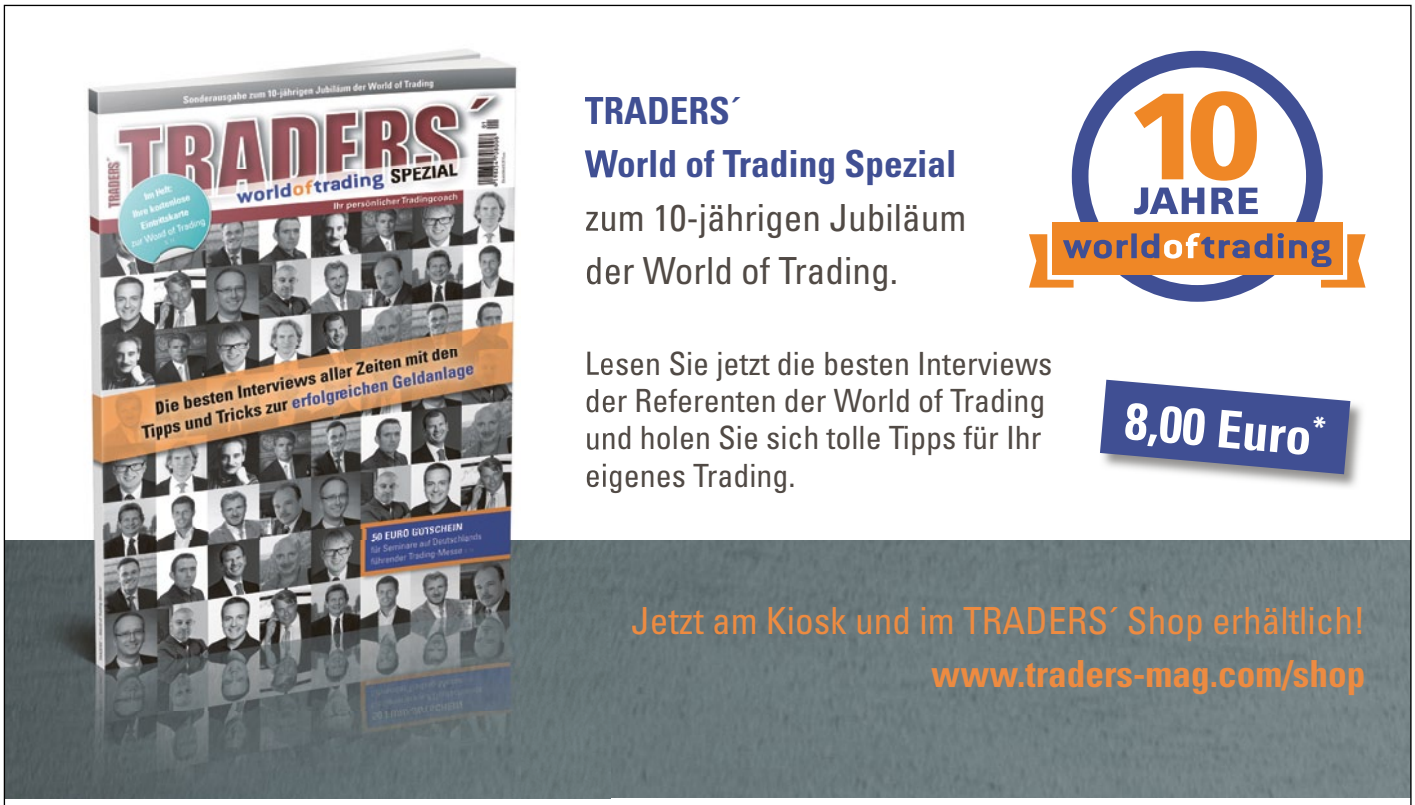
Trotz dieser erfreulichen Entwicklungen kommt die Coba-Aktie einfach nicht in Schwung, und pendelt um die ernüchternde Zehn-Euro-Marke. Viele Analysten sehen aber durchaus Potential, andere wiederum warnen: An der Commerzbank-Aktie scheiden sich derzeit die Geister. Insgesamt gibt es elf Insider, die die Commerzbank-Aktie mit „Kaufen“ bewerten. 15 Experten sagen „Halten“, 14 meinen „Verkaufen“. Das durchschnittliche Kursziel beläuft sich auf 12,40 Euro. Neil Smith vom Bankhaus Lampe ist einer der Skeptiker. Er hält an seiner Verkaufsempfehlung für die Aktie von Deutschlands

Commerzbank Stand: 17.10.2014

zweitgrößter Bank fest. Das Kursziel sieht Smith unverändert bei elf Euro. Smith lag in den vergangenen Monaten mit seiner Einschätzung zur Commerzbank goldrichtig. Im August bestätigte er seine „Halten"-Einstufung mit Kursziel elf Euro. Knapp sechs Wochen später hatte die Aktie sein Kursziel erreicht. Seit dem 7. Oktober sagt Smith „Verkaufen". HSBC-Analyst Johannes Thormann ist hingegen ganz klar bullish für die Coba-Aktie. Das Kursziel sieht er bei 15 Euro, was einem Potenzial von 43 Prozent entspricht. Auch Matthew Clark von Nomura hält die Aktie für zu günstig. Sein Kursziel lautet 14 Euro, allerdings stuft er die Aktie nur mit „Halten" ein.

Im Juli 2013 notierte das Commerzbank-Papier noch bei einem Wert von unter sechs Euro. Dort kam die Aktie nach langer Abwärtsphase endlich zur Ruhe, um schließlich in die Gegenrichtung umzuschlagen. Im April 2014 erreichten die Anteilsscheine den bisherigen Jahreshöchststand von 14,48 Euro, und verpassten damit nur knapp das Zwischenhoch aus 2013 von 14,97 Euro. Im Anschluss ging es deutlich abwärts bis zu Werten rund um die Zehn-Euro-Grenze. Anfang August startete die Commerzbank-Aktie beflügelt von den erfreulichen Zahlen des zweiten Quartals wieder eine deutliche Zwischenrally auf knapp 13 Euro. Im weiteren Verlauf erfolgte allerdings wiederum ein Abverkauf auf das mittelfristig wichtige Unterstützungsniveau bei glatt zehn Euro. Mit Spannung dürften die Börsianer den künftigen Weg verfolgen. Die Commerzbank bietet mit Sicherheit eine interessante Investmentstory, und erzielt im Kerngeschäft immer beträchtlichere Erfolge. Allerdings spricht die Gesamtsituation des Marktes momentan eher gegen einen baldigen Aufwärtstrend der Coba-Aktie. Zahlreiche internationale Krisen beeinträchtigen die Kauflaune der Anleger, und führen zu Zukunftsängsten. Sollte Deutschlands zweitgrößte Bank in den kommenden Wochen allerdings bei den unmittelbar anstehenden wichtigen Terminen zahlenmäßig überzeugen, könnte es noch einen heißen Herbst an den Handelsplätzen für die Frankfurter geben.

Anzeige



*Versandkosten im Inland 1,93 Euro, Versandkosten in Europa 5,89 Euro je Ausgabe.
Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die bestellte Ausgabe erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Der Widerruf ist zu richten an:
TRADERS´ media GmbH, Aboservice, Barbarastraße 31a, Telefon: 0931 452260, Telefax: 0931 45226-13, E-Mail: verwaltung@traders-mag.com.

Gastbeitrag

Die Angst ist wieder da

Die Furcht vor einer Rezession in weiten Teilen der Eurozone und die schwache Auftragslage der deutschen Industrie haben ausgereicht, um die Aktienmärkte deutlich ins Rutschen zu bringen.

Michael Winkler

Chief Investment Officer der St. Galler Kantonalbank Deutschland AG

Die Stimmung an den Börsen ist ungemütlich geworden. Eine ausgewogene Depotstruktur ist wichtiger denn je. Nachdem es der DAX auch im dritten Anlauf nicht geschafft hatte, nachhaltig die Marke von 10.000 Punkten zu überwinden, kam es jetzt zur schon lange erwarteten Korrektur. Von seinem Höchststand ist der DAX nun 1.200 Punkte entfernt, seit Jahresanfang hat der Standardindex gut sieben Prozent eingebüßt. Der deutsche Leitindex hat aufgrund der jüngsten Kursrückgänge den seit 2011 andauernden Aufwärtstrend erstmals verlassen. Bleibt die Frage, ob das wirklich nur eine vorübergehende Korrektur ist oder ob sich nicht die Eurokrise mit voller Wucht zurückmeldet?

Tatsache ist: Die konjunkturellen Frühindikatoren befinden sich schon seit Monaten auf dem Rückzug. Der ifo-Geschäftsklimaindex ist fünfmal in Folge gefallen. Der IWF hat seine Wachstumsprognosen drastisch nach unten revidiert, allenfalls mit gut einem Prozent wird die Wirtschaft im Euroraum im nächsten Jahr wachsen. Weitere Klippen müssen umschifft werden. In dieser Woche legen Frankreich und Italien der EU-Kommission ihre Budgetentwürfe für das Jahr 2015 vor und am 26. Oktober wird die EZB den 128 größten Banken in Europa die Ergebnisse ihrer Stresstests mitteilen. Die Eurozone droht nach 2012 erneut in die Rezession zurückzufallen, IWF-Chefin Christine Lagarde beziffert die Wahrscheinlichkeit dafür mit 40 Prozent. Da passt es ins Bild, dass sich auch die FED Sorgen um die globale Konjunktur macht.

Die Märkte haben die neue Angst bereits eingepreist. Vor allem die Small- und Mid-Caps, die vom Börsenaufschwung 2012 und 2013 besonders profitierten, wurden bereits deutlich abgestraft. Das zeigt der genaue Blick auf den M-DAX. Der Index hatte mit den Kursverlusten im August ein neues Jahrestief erreicht und die nachfolgende Erholungsphase ließ ihn bereits auf der 200-Tage-Linie erneut scheitern. Ähnlich verhält es sich mit dem amerikanischen Nebenwerte-Index Russell 2000. Auch er notiert mittlerweile deutlich unterhalb der 200-Tage-Linie im Bereich der Jahrestiefs.

Als ob das alles noch nicht genug wäre, gerät auch der Euro an den internationalen Devisenmärkten immer stärker unter Druck. Vor allem die großen amerikanischen Investmentbanken rechnen mit einem weiteren massiven Rückgang des Euro in Richtung 1:1 gegenüber dem US-Dollar bis Ende 2015. Der Grund dafür ist die wachsende Zinsdiskrepanz zwischen Europa und den USA. Während in Amerika über eine baldige Zinsanhebung diskutiert wird, versucht die EZB die schwache Eurokonjunktur weiterhin mit niedrigen Zinsen aufzupäppeln. Schon seit Jahresanfang hat der Euro gut 8 Prozent gegenüber dem Dollar abgewertet und befindet sich jetzt auf dem Niveau von April 2010. Zwar würden die meisten Volkswirtschaften von einem niedrigeren Eurokurs beim Export profitieren, doch auf der anderen Seite würde ein Verfall der Währung die Importpreise auch deutlich erhöhen.

Aktien sind teuer, aber nicht zu teuer

Anleger tun also gut daran, sich auf etwas unruhigere Zeiten vorzubereiten und mit einer erhöhten Volatilität zu rechnen. Es wäre vermutlich ein strategischer Fehler, jetzt Hals über Kopf aus dem Aktienmarkt auszusteigen. Schaut man sich die aktuelle Entwicklung des Kurs-Gewinn-Verhältnisses (KGV) an, fällt auf, dass europäische Aktien zwar teurer geworden sind, allerdings mit einem durchschnittlichen KGV von knapp 13 nicht zu teuer und sogar günstiger als amerikanische Werte sind. Die Bewertung ist fair und im Vergleich zu Anleihen immer noch sehr attraktiv. Vor diesem Hintergrund ist nicht mit einem weiteren deutlichen Kursrutsch zu rechnen, der den DAX unter die Marke von 8000 Punkten drücken würde. Die nach wie vor expansiv agierende EZB und die faire Bewertung der Aktien wirken als starke Unterstützungslinie. Hinzu kommt, dass sich die Kursrückgänge an der Leitbörse in den USA bislang im Rahmen halten. Da zudem der Anlagenotstand am Bond-Markt aufgrund der Niedrigzinspolitik der Notenbanken anhalten wird, bleiben Aktien für private und institutionelle Investoren das letzte Refugium, um noch Überrenditen erzielen zu können.

Auch die Dividendenrenditen sprechen dafür, dass Aktien „en vogue" bleiben werden. Mit Renditen von drei bis vier Prozent ist bei vielen Standardaktien mehr zu holen, als jeder Anleiheschuldner derzeit bereit ist zu zahlen. Gerade deshalb bleibt eine ausgewogene Depotstruktur wichtiger denn je. Konkret bedeutet das: Neben Aktien sollten in jedem Depot defensivere Instrumente wie Wandelanleihen, Discountzertifikate und Aktienanleihen zum Einsatz kommen. Auch Fremdwährungsbeimischungen bleiben attraktiv. Wer darüber hinaus einen kühlen Kopf bewahrt und sich nicht von den täglich wechselnden Nachrichtenmeldungen verrückt machen lässt, sollte auch diese Korrektur unbeschadet überstehen können.

Das Börse-am-Sonntag Wiki-Duell

Wer ist der bessere Trader – der clevere Student oder der erfahrene Marktteilnehmer? In dieser und der nächsten Woche stellen wir die beiden Protagonisten für unser Wiki-Duell vor. In den folgenden Wochen beobachten wir, wie die sich beiden Kontrahenten in der rauhen Börsenwirklichkeit bewähren. Silver-Wiki vs. Student-Wiki: in den nächsten Wochen erfahren Sie mehr darüber. Seien Sie gespannt!

www.wikifolio.de

Jetzt geht's los!

Die beiden Wikifolio-Trader Dieter Jaworski und Martin Kowitz sind zum Wiki-Duell angetreten. In den vergangenen Wochen blieben ihre Depots im Zuge der deutlichen Aktienmarkteinbrüche nicht verschont.

Dass es den DAX mit einem Wertverlust von mehr als acht Prozent in den vergangenen vier Wochen gehörig in die Tiefe zog, lässt Silver-Wiki Dieter Jaworski kalt. Von einem „Crash" will er nichts wissen. „Seit seinem Tief im Jahr 2009 liegt der DAX immer noch mit rund 75 Prozent im Plus. Sieht so ein Crash aus?" fragt er rhetorisch. „Nein, das ist doch die Top-Gelegenheit für alle Schlafmützen und Zauderer", findet der 59-Jährige.

Javo – so sein Tradername bei Wikifolio – bleibt auch in stürmischen Börsenzeiten ruhig und gelassen. Sein Wikifolio „Die Dividendenstrategie" (Symbol: WFDJ131154) erwischte es ähnlich heftig wie den DAX in den vergangenen vier Wochen: ein Minus von 8,9 Prozent steht zu Buche. Per Saldo liegt er mit dem Ende 2012 erstellten Portfolio aber immer noch mit rund 34 Prozent im Plus. Im Vordergrund stehen dividendenstarke Aktien. Derzeit gehören elf Titel zu dem Depot auf Wikifolio: Adler Modemärkte, Amadeus, Aurelius, BB Biotech, Cenit, Coloplast, Deag Deutsche Entertainment, Drillisch, Isra Vision, Reckitt und Schaltbau Holding. Diese Woche legte Javo sich mit den Aktien des Dickschiffs Reckitt Benckiser zu, um das Depot zu stabilisieren. Das britische Unternehmen agiert weltweit als Hersteller von Reinigungsprodukten und Haushaltswaren.

Ungestüm versus Erfahrung – Student-Wiki versus Silver-Wiki

Startpunkt für das Wiki-Duell, über das Börse am Sonntag nun regelmäßig berichtet, ist der 18. Oktober 2014. Von dem Zeitpunkt an vergleichen wir die Performance des oben beschriebenen Wikifolios von Javo mit dem Wikifolio „Future Stable Growth" (Symbol: WFMKOWITZ1), das „Marowitz" Ende September 2014 erstellt hat. Student-Wiki-Trader Martin Kowitz setzt unter anderem auf klassische Fonds und Indexfonds (ETFs)."Die stabile, langfristig positive Entwicklung steht bei Future Stable Growth im Mittelpunkt. Für zusätzliche Performance sollen Investitionen in technologische Trends sorgen, die sowohl Privat- als auch Berufsleben revolutionieren könnten", sagt MarKowitz über die Ausrichtung seines Depots. Zu den bekannten Aktien seines Depots zählen Titel wie Alibaba, Allianz, BB Biotech, General Electric, Google, Tesla Motors und Wirecard. Mit Indexfonds setzt der 25-Jährige unter anderem auf Leitindizes wie den DAX (Deutschland), S&P 500 (USA) sowie den Stoxx 600 (Europa). In den vergangenen drei Wochen verlor sein Depot rund 2,5 Prozent an Wert. Das ist vergleichsweise wenig. Die Aktienmärkte brachen im gleichen Zeitraum deutlich stärker ein, so verlor der DAX in den vergangenen drei Wochen knapp sieben Prozent.

Relevant für das Wiki-Duell, das **BÖRSE am Sonntag** beobachtet, ist das – virtuelle – Anlagekapital der beiden Kontrahenten vom 18. Oktober 2014. Der Depotwert des Wikifolios „Die Dividendenstrategie" betrug bei Javo an dem Tag 13.304 Euro, bei MarKowitz' „Future Stable Growth" waren es 97.341 Euro. Was zählt, ist die Performance der beiden Wikifolios, also die prozentuale Entwicklung. Darüber werden wir unserer Leser in den kommenden Wochen und Monaten am Laufenden halten, das Rennen ist eröffnet. Die Jugend, MarKowitz also, geht dabei im fliegenden Start etwas besser am Wind über die Linie, den sein Wikifolio verlor mit 2,5 Prozent in den letzten Wochen deutlich weniger als dasjenige von „Silver-Wiki" Javo, der in turbulenten Börsenwochen 8,9 Prozent Einbuße hinnehmen musste. Doch das heißt noch nichts – die Wiki-Regatta fängt gerade erst an.

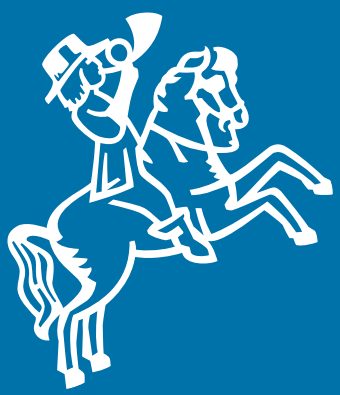
www.wikifolio.de

Mehr Markt wagen.

Mehr Wert schaffen.

Neu am Kiosk
und im Internet unter

wirtschaftskurier.de



- Jetzt im neuen Layout
- Mit einer Auflage von mehr als 100.000
- Die Unternehmerzeitung für ganz Deutschland

WirtschaftsKurier
DIE UNTERNEHMERZEITUNG

Gastbeitrag

Wie sich Immobilieninvestments auch für Privatanleger lohnen

Der deutsche Immobilienmarkt ist seit der Finanzkrise für Privatinvestoren wie für Profi-Anleger sehr attraktiv. Viele Deutsche stecken in der aktuellen Niedrigzinsphase ihr Geld in Immobilien; und das aus gutem Grund, denn der Immobilienmarkt boomt.

Dr. Guido Sandler
CEO der Bergfürst Bank AG

Laut einer Studie der Beratungsfirma Ernst & Young steigt das Transaktionsvolumen auf dem deutschen Immobilien-Investmentmarkt - 2013 wurden knapp über 44 Mrd. Euro in Wohnungen, Häuser und Gewerbeflächen investiert; 2009 waren es noch knapp über 13 Mrd. Euro. Und auch der Wohnungs- und Häuserbau in Deutschland springt wieder an: Wie das Handelsblatt vor einigen Wochen berichtete, ist die Neubauquote im ersten Halbjahr 2014 um 9,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gestiegen.

Auch wenn die Zahlen erst mal beeindruckend sind, lohnt es sich, die Sache etwas genauer zu betrachten. Denn nicht alle Investoren profitieren in gleicher Weise von hohen Quadratmeterpreisen und steigenden Mieten: Während Profi-Investoren und Großanleger am deutschen Immobilienmarkt ein Vermögen verdienen, bleiben Kleinanleger wie Privatinvestoren oft auf der Strecke. Das zeigt eine aktuelle Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin: Die Rendite für Privatanleger liegt in den vergangenen Jahren lediglich zwischen 1,5 und 2 Prozent netto. Von ca. 8 Mio. Anlegern in Deutschland verdient sogar rund ein Drittel gar kein Geld mit Immobilien. Denn die Kosten für Instandhaltung, Verwaltung des Gebäudes und besonders Leerstand können die Rendite gewaltig schmälern und werden von Privatinvestoren häufig unterschätzt.

Eine Alternative für Privatanleger stellen Handelsplattformen für Immobilieninvestments dar, die nach dem Neo Investing-Prinzip funktionieren: Dabei können Anleger schon ab einem geringen Betrag investieren und werden auch an Wertsteigerungen der Immobilie über die gesamte Laufzeit beteiligt. Bei Bergfürst erhalten Privatinvestoren während der Emission grundbuchlich besicherte Immobilien-Genussscheine, die dann nachträglich ausschließlich über die Handelsplattform für eine geringe Gebühr von 5 Euro gekauft oder verkauft werden können. Privatinvestoren können somit erstmals „Huckepack“ beim institutionellen Bestandshalter mitverdienen – eine absolute Neuheit. Doch auch der Eigentümer der Immobilie profitiert:

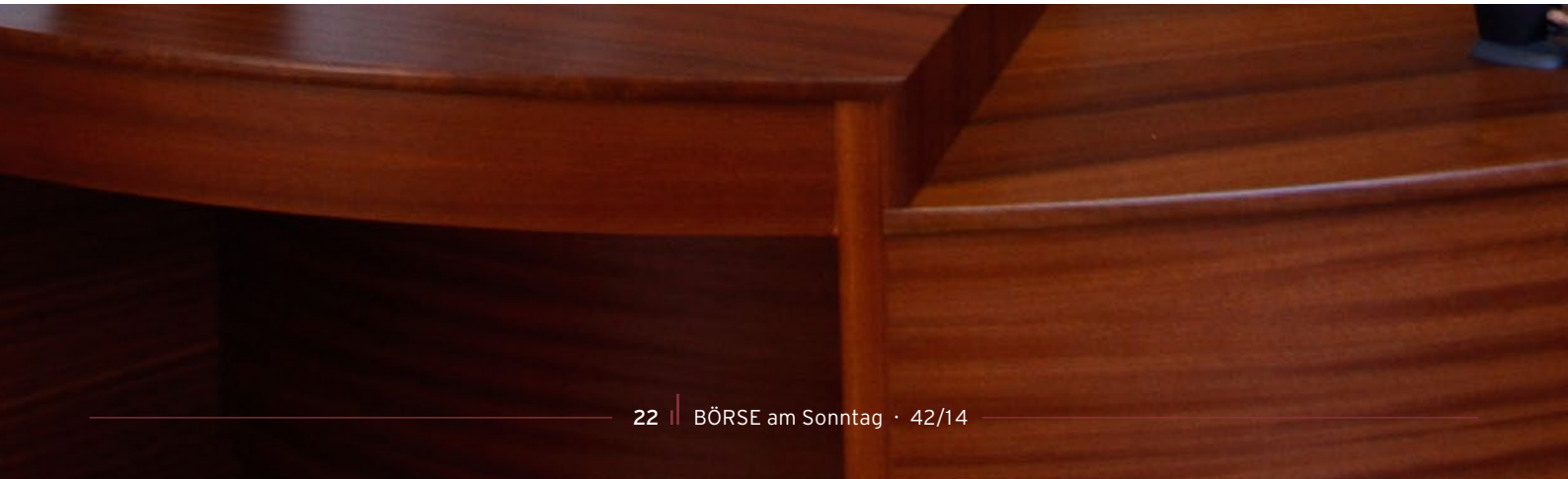
Da während der Laufzeit die Anteile zwischen den Anlegern auf der Online-Plattform gehandelt werden, hat der Eigentümer die Sicherheit, dass er in diesem Zeitraum auf das gesamte Kapital zurückgreifen kann. Im aktuellen Marktumfeld erwirtschaften die Eigentümer zwischen drei und fünf Prozent Rendite.

Apropos Eigentümer, selbstverständlich spielt die Auswahl der Objekte bei Immobilieninvestments eine entscheidende Rolle. Entsprechende Immobilien sollten in deutschen Wachstumsregionen liegen und vor der Emission von einem unabhängigen Gutachter bewertet werden, der über Expertise in der jeweiligen Region verfügt. Privatanleger werden so transparent und vollständig über die Objekte informiert. Denn nur wer alle Hintergründe kennt, kann eine rationale Entscheidung zum Risiko des Investments treffen. Privatanleger müssen ausführliche Informationen über die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre, den Vermietungsstand, die Mietverträge, Konditionen und Kündigungsfristen erhalten, um so das wirtschaftliche Risiko genau einschätzen zu können. Diese Auskünfte liefert beispielsweise ein Wertpapierprospekt. Dazu sind jährliche Geschäftsberichte der Objektgesellschaft und von unabhängigen Sachverständigen erstellte Wertgutachten über den gesamten Zeitraum der Beteiligung wichtig, damit Anleger die Möglichkeit haben, die Entwicklung der Beteiligung jederzeit mit zu verfolgen. So können auch Privatinvestoren vom Betongold profitieren.

Netflix:

Wachstumspotential klar überschätzt

Die Erfolgsstory Netflix sollte in diesem Herbst eigentlich einen neuen Höhepunkt erreichen. Mit dem Start in mehreren europäischen Ländern im vergangenen September war viel Hoffnung verbunden. Doch die Erwartungen der Anleger, genährt von erfreulichen Prognosen, wurden bitter enttäuscht. Jetzt stürzte die Aktie um rund 20 Prozent – an einem Tag.



Fotos: netflix.com

In keinem anderen Land der Welt ist die Kultur des Fernsehens so wichtig wie in den USA. Für den Komfort der Konsumenten wurden in den letzten Jahrzehnten nicht nur Features wie zeitversetztes Fernsehen erfunden, sondern auch völlig neue Geschäftsmodelle entwickelt. Eines davon trägt den flotten Namen Netflix und dominiert den amerikanischen Markt für Online-Streaming von Filmen und Serien. Die Anfänge des Unternehmens als Onlinevideothek liegen in den späten Neunziger Jahren. Damals war das Internet nur der Ort, wo man Filme bestellen konnte - geliefert wurden sie noch nicht per Drahtlosnetzwerk, sondern per Post. Heutzutage ist die Technik weit fortgeschritten, doch die Idee ist dieselbe geblieben. Für einen festen Monatsbeitrag können die Kunden unbegrenzt Filme und Serien konsumieren. Die Präsentation der Inhalte erfolgt dann wie bei einer DVD: Keine Werbepausen oder -einblendungen, dazu eine Funktion zum Pausieren. Extrem wichtig für den Erfolg und die internationale Bekanntheit von Netflix sind auch die eigens produzierten Serien des Unternehmens. Prominenteste Beispiele: „Orange is the New Black“ sowie das Politdrama „House of Cards“ mit dem Oscar-Preisträger Kevin Spacey, das 2013 anlief. Was die US-amerikanischen Nutzer begeistert und ihre Zahl stetig steigen lässt, könnte für europäische Märkte wie Deutschland aber noch zu einem nachhaltigen Problem werden.

> Zwar gewann der Streamingdienst allein in den USA 980.000 neue Abonnenten, doch die Prognose hatte 1,2 Millionen vorgesehen.

Mit 37 Millionen Nutzern hat Netflix mittlerweile jeden einzelnen der herkömmlichen amerikanischen Fernsehsender überholt. Insgesamt beträgt die Zahl der Abonnenten 53 Millionen aus fast fünfzig Ländern. Für das dritte Quartal hatte Netflix mit einem weiteren Wachstum um 3,7 Millionen gerechnet, was für die Einnahmen des Unternehmens natürlich sehr positiv gewesen wäre. Wie sich Mitte der vergangenen Woche zeigte, waren die Erwartungen des Unternehmens sowie der Anleger allerdings stark überhöht. Zwar gewann der Streamingdienst allein in den USA 980.000 neue Abonnenten, doch die Prognose hatte 1,2 Millionen vorgesehen. Zudem scheint der Markteintritt in Europa schleppender zu verlaufen als erhofft. Grund dafür ist nicht nur die vorhandene Konkurrenz, in Deutschland etwa Watchever, Maxdome und Amazon Prime Instant Video. Diese können immerhin mit Serienhits wie Breaking Bad oder Mad Men aufwarten. Vielmehr dürften einige potenzielle Kunden vom reduzierten Angebot im Vergleich zur amerikanischem Version enttäuscht sein. Denn für einige Formate liegen die Rechte in Europa noch bei anderen Anbietern, zum Beispiel Sky. Das bedeutet teilweise erhebliche Verspätungen, sogar bei der dritten Staffel der hauseigenen „House of Cards“-Serie.

Deutscher Markt als große Herausforderung

Gerüchten zufolge soll Netflix daran interessiert sein, Lizenzen mit der ARD für den Tatort auszuhandeln. Schließlich ist jedes starke Format, das die potenziellen Kunden vom Netflix-Schauen abhält, ein Konkurrent. Der Kampf um die Abonnenten hat also für Netflix auch in Deutschland schon richtig begonnen. Problematisch könnten hierzulande die zahlreichen, frei empfangbaren Sender und deren Mediatheken im Netz werden – der Bedarf an zusätzlichen, kostenpflichtigen Angeboten ist vergleichsweise gering, das hat auch Sky schon erfahren müssen. Weil der wichtigste Markt aber weiterhin die USA sind, fiel der Aktienkurs sogar schon vor der Verkündung der Quartalszahlen. Dahinter steckt eine Ankündigung des amerikanischen Bezahlsenders HBO einige Stunden zuvor. Ab dem nächsten Jahr will der zu Time Warner gehörige Sender seine Inhalte ebenfalls für das Online-Streaming verfügbar machen. Bekannt ist er vor allem für „Game of Thrones“ und die Kultserie „The Sopranos“ – ernsthafte Gefahr also für Netflix? Vielleicht nicht ganz, oder noch nicht. Denn Netflix hat sich über die Jahre ein enormes Image aufgebaut und ist gerade in den USA sehr beliebt, das beweisen die Zahlen. Auch wenn Neueinsteiger in das Online-Streaming-Geschäft hochkarätige Sendungen mitbringen, wird Netflix wohl noch eine ganze Weile von seinem großen Abonnentenstamm profitieren und ein Wachstum in den Nutzerzahlen verzeichnen können.

> Der Erfolg des Streaminganbieters steht und fällt ganz klar mit den Wachstumszahlen der Abonnenten.

Es gibt natürlich noch einen anderen Punkt, der einen rasanten Kundenzuwachs bremsen kann: Der liebe Preis. Generell werden die Online-Streamingdienste von Nutzern als günstig betrachtet, da sie im Monat nur um die zehn Euro kosten oder geschickt mit anderen Angeboten wie Amazon Prime verknüpft sind. Doch Netflix wollte sein Potenzial offenbar voll ausschöpfen und hat sich dabei überschätzt. Der Preis für Neukunden wurde um einen Dollar erhöht, Mitgliedern dafür eine Garantie des ursprünglichen Preises für zwei Jahre zugesagt. Wie CEO und Mitgründer Reed Hastings im Gespräch mit Analysten über die Quartalsergebnisse zugab, sei man bei den Abonnementpreisen noch im Lernprozess: „Wir werden unseren Mitgliedern auf jeden Fall genau zuhören, und wenn wir dann immer mehr großartige und originelle Inhalte hinzufügen, denke ich dass wir auch für die Kunden wertvoller werden. In diesem Quartal haben wir daher eine Anpassungsphase. Wir lernen gerade, wie man das macht.“ Die Anleger jedenfalls haben jetzt auch gelernt, und zwar, dass man den Zuwachsprognosen von Netflix nicht immer über den Weg trauen sollte.

Mehr Abonnenten? Nur mit guten Eigenproduktionen

Neben den Abonnentenzahlen veröffentlichte das US-Unternehmen natürlich auch seinen Umsatz und Gewinn sowie eine neue Prognose für das laufende Quartal. Diese konnten die allgemeine Enttäuschung jedoch auch nicht eindämmen. Mit 1,2 Milliarden US-Dollar verzeichnete Netflix einen Umsatzanstieg um ganze 38 Prozent, der Gewinn wuchs von 32 auf 59 Millionen Dollar. Für das vierte Quartal rechnet man zudem mit vier Millionen neuen Abonnenten. Dies könnte durchaus berechtigt sein, da die Wintermonate generell mehr Leute vor die Bildschirme bringen. Im Vorjahreszeitraum lag der Zuwachs sogar bei über vier Millionen. Die Ankündigung von HBO sieht man bei Netflix indes als positives Signal für die Branche. CEO Hastings wies darauf hin, wie stark es damit die gesamte Gesellschaft weiter zum Internetfernsehen

Netflix

Stand: 17.10.2014

zieht. In einigen Jahren werde es „alles sein“. Die große Stärke von Netflix liegt auch in der Verfügbarkeit auf den meisten internetfähigen Geräten, zum Beispiel SmartTVs oder mit einer App auf Spielekonsolen.

Der Erfolg des Streaminganbieters steht und fällt ganz klar mit den Wachstumszahlen der Abonnenten. Ein zentrales Kriterium für die Zukunft dürfte sein, wie gut neue Eigenproduktionen von Netflix bei den Kunden ankommen. Für die Horrorserie „Hemlock Grove“ hatte es im letzten Jahr Kritik gegeben. Außerdem ist mehr als fraglich, ob man sich international ebenso behaupten kann wie in den USA. In Spitzenzeiten soll dort rund ein Drittel des Internet-Datenverkehrs auf Netflix-Zuschauer entfallen. A propos fallen: Das tat die Netflix-Aktie sehr stark nach den Neuigkeiten vom Mittwoch. Nachbörslich musste sie ein Minus von 27 Prozent einstecken. Verantwortlich waren nicht nur die Abonnentenzahlen, sondern auch eine Gewinnprognose für das laufende Quartal, die deutlich unter den Markterwartungen lag. Doch auch dabei dreht sich alles um die Nutzer und wie viel diese für den Dienst bezahlen (wollen).

Meinungen der Analysten gehen weit auseinander

Monatelang waren Anleger von der Entwicklung bei Netflix beeindruckt und hatten dem Papier entsprechend optimistisch ihre Treue geschenkt. Erst vor einem guten Monat hatte die Aktie einen Allzeithöchststand bei über 484,39 Dollar erreicht. Die neuen Zahlen haben Anleger und Analysten jedoch gleichermaßen umdenken lassen. Am Donnerstag notierte Netflix nur noch bei 361,70 Dollar im Vergleich zu 448,59 Dollar vom Vortag. Michael Olson, Aktienanalyst von Piper Jaffray, rechnet mit einer neutralen Kursentwicklung, setzte das Kursziel aber auf 345 US-Dollar herab. Douglas Anmuth von J.P. Morgan Securities belässt Netflix bei „overweight“ und sieht das Kursziel weiterhin hoch über dem aktuellen Kurs, reduzierte jedoch auch auf 450 US-Dollar. Seiner Analyse zufolge sei weniger HBO als vielmehr das Fehlen neuer selbst produzierter Inhalte problematisch. Hoffnungsvoll blickt er auf neue „Original Shows“ wie das Seriendrama „Marco Polo“, das im Dezember Premiere feiern soll. Ob diese jedoch auch außerhalb der USA große Popularität erlangen, bleibt zweifelhaft. Netflix ist zwar noch immer stark und auf dem Weg, zunehmend internationale Märkte zu erobern, doch Prognosen sollten nun etwas vorsichtiger ausfallen. *MM*

Anzeige

Mittelstandskonferenz

WirtschaftsKurier & Bayerische Beteiligungsgesellschaft

17.11.2014
Beginn: 18.30 Uhr
Ort: Bayerische Börse

„Mittelständler sind die wahren Helden unserer Zeit“

- Die Megatrends der Zukunft.
- Sorgen um den Dax: Kommt der nächste Crash?
- Ist die Eurokrise schon vorbei?
- Standort Bayern – und was die Politik tut, dass Deutschlands Wirtschaft stark bleibt.
- Wie lange bleiben die Zinsen niedrig?

Dr. Markus Söder
Bayerischer Finanzminister

Prof. Dr.
Ulrich Reinhardt
Zukunftswissenschaftler

Dr. Sonnfried Weber
Sprecher der Geschäftsführung der BayBG

Reinhard Schlieker
ZDF-Börsenchef

Dr. Wolfram Weimer
Verleger
Weimer Media Group
Moderator

Kontakt
Herr Dr. Sebastian Sigler
Tel. 08022 70 4444 3
Fax 08022 70 4444 5
E-Mail: sigler@weimermedia.de

www.wirtschaftskurier.de/veranstaltungen.html

börse münchen
WirtschaftsKurier
BayBG Bayerische Beteiligungsgesellschaft mbH

JANUS CAPITAL GROUP

Verstärkung durch ETF-Anbieter

Die neue Firma von Bill Gross, einst für die Allianz-Tochter Pimco zuständig, macht von sich reden. Janus Capital Group (NYSE: JNS) wird VS Holdings Inc., die Muttergesellschaft von VelocityShares, LLC, kaufen. Das Unternehmen ist ein führender Anbieter von Exchange Traded Products (ETPs), inklusive Exchange Traded Funds (ETFs), das insbesondere für institutionelle Kunden Lösungen für das Volatilitätsmanagement bieten. Als Marktführer in der Entwicklung innovativer ETPs und Strategien konzentriert sich VelocityShares auf Instrumente, mit denen Anleger Risiken managen können. Die Transaktion beinhaltet eine anfängliche Barzahlung in Höhe von 30 Millionen USD und dürfte im vierten Quartal 2014 abgeschlossen sein. Der Abschluss der Übernahme hängt noch von regulatorischen Bedingungen ab. Zum 30. September 2014 wurde ein Vermögen von zwei Milliarden USD verwaltet.

K+S

Aufatmen nach geplatzter Fusion

Eine fast 30 Milliarden Dollar schwere Fusion in der Düngemittel-Branche ist geplatzt. Der US-Konzern CF Industries und die norwegische Yara International brachen ihre Gespräche über einen „Zusammenschluss unter Gleichen“ ab. Diese Fusion hätte die Aktie des Kasseler Düngemittelriesen K+S erneut auf Talfahrt schicken können. Bei einem Gelingen hätte sich auch der kanadische Weltmarktführer Potash auf Gegenwind einstellen müssen. In Norwegen und den USA wurden nach dem Scheitern der Fusionsgespräche keine Gründe genannt. Eine mit der Angelegenheit vertraute Person sagte jedoch, bei CF herrsche der Ansicht vor, dass eine Fusion, in der die Besitzverhältnisse ungefähr zur Hälfte verteilt gewesen wären, den Wert des amerikanischen Unternehmens nicht angemessen widergespiegelt hätte. CF-Aktien gaben nach der Mitteilung über einen Abbruch der Gespräche im nachbörslichen US-Handel etwa vier Prozent nach. Yara-Aktien tendierten dagegen am Freitag ein Prozent fester, die Papiere des deutschen Düngemittelherstellers K+S stiegen zum Wochenschluss sogar um rund drei Prozent und testeten die 20-Euro-Marke. *Handelsblatt / rtr / sig*

Unternehmenstermine

Datum	Uhrzeit	Name	Ereignis
20.10.2014	-	SAP SE	9-Monatsbericht 2014
21.10.2014	-	McDonald's Corp.	9-Monatsbericht 2014
21.10.2014	-	The Coca-Cola Company	9-Monatsbericht 2014
22.10.2014	-	Amazon.com Inc.	9-Monatsbericht 2014
23.10.2014	-	Daimler AG	9-Monatsbericht 2014
23.10.2014	-	Microsoft Corporation	Ergebnisbericht Q1 2014/15
24.10.2014	-	BASF SE	9-Monatsbericht 2014
24.10.2014	-	United Parcel Service, Inc.	9-Monatsbericht 2014

BB BIOTECH

Trotzt dem schwierigen Makroumfeld

Ungeachtet der verhaltenen Entwicklung der globalen Aktienmärkte und der Volatilität im Vorquartal konnte die Biotech-Branche wachsen; gerade für Aktien grosser Biotech-Unternehmen verlief das 3. Quartal erfreulich, während die Periode für Mid- und Small-Caps etwas schwächer ausfiel. Der Nasdaq Biotechnology Index setzt seine solide Performance mit 6,5 % in USD fort. Der Aktienkurs von BB Biotech stieg um 18,2 % in CHF und 18,9 % in EUR. Die anhaltend positive Entwicklung des Portfolios brachte BB Biotech einen Quartalsgewinn von CHF 482,8 Mio. Das Portfolio wurde um zwei neue Mid-Caps ergänzt. Die restlichen Monate dieses Jahres versprechen Produktzulassungen mit beträchtlichem Potential. Eskalierende regionale Konflikte und schwache Wirtschaftsdaten für die Eurozone ließen hier zwar das Anlegerinteresse sinken, im Gegensatz dazu setzte die US-Wirtschaft ihre Erholung jedoch fort und die Aktienmärkte in den USA erreichten im September 2014 neue Allzeithochs, teilweise gestützt durch die anhaltend niedrigen Zinsen. Diese unterschiedlichen Entwicklungen spiegeln sich in der uneinheitlichen Performance der Aktienindizes wider. Der S&P Index legte im 3. Quartal 1,1 % zu, der Euro Stoxx verbuchte erneut ein Plus von 0,3 %, der DAX büßte 3,7 % ein und der SMI schloss 3,4 % fester. Der Biotech-Sektor wurde insbesondere durch die industriespezifische Nachrichtenlage beeinflusst. Fragen zur Nachhaltigkeit der verschiedenen Geschäftsmodelle von Biotech-Unternehmen und deren Preissetzungsmacht bei innovativen neuartigen Medikamenten hatten im April und Mai zu einer erhöhten Volatilität geführt. Die Rückkehr des Anlegervertrauens in die Biotech-Branche im Juni und im 3. Quartal beruhten auf starken Quartalszahlen großkapitalisierter Biotech-Unternehmen, bedeutenden Produktzulassungen, positiven Daten spätklinischer Entwicklungsprogramme und anhaltenden Aktivitäten im M&A-Bereich. Das 3. Quartal verlief für Large-Cap-Aktien erfreulich, für Mid- und Small-Caps aus dem Biotech-Sektor allerdings weniger erfolgreich. Dennoch erzielte der NBI seit Jahresbeginn eine Gesamtrendite von +20,9 % in US-Dollar, womit er die breiten Aktienindizes übertraf.

Anzeige

DANAHER

Erzielt Rekordergebnisse

Der US-Mischkonzern tummelt sich mit seinen mehreren hundert Tochtergesellschaften vor allem in den Bereichen Medizintechnik, Umwelt und Kommunikation. Seine führenden Marken gehören zu den bekanntesten in ihren jeweiligen Märkten. Zur Firmenstrategie gehören Akquisitionen. Im September hatte Danaher (WKN: 866197) angekündigt, den auf den Dentalprodukte spezialisierten schweizerischen Medizintechnikkonzern Nobel Biocare (WKN: A0NH9T) übernehmen zu wollen. Jüngst hat der US-Konzern nun angekündigt, die zwei Töchter Tektronix Communications and Fluke Networks zu verkaufen. Außerdem legte er die Ergebnisse für das dritte Quartal vor. Die Geschäfte liefen glänzend. Danaher konnte in der Berichtsperiode Juli bis September nicht nur Umsatz und Gewinne steigern, sondern verzeichnete auch neue Bestmarken. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum legten die Erlöse um 4,3 Prozent auf 4,87 Mrd. US-Dollar zu. Das Ergebnis vor Zinsen und Steuern (EBIT) verbesserte sich um 6,6 Prozent auf 865,8 Mio. US-Dollar. Unter dem Strich sprang ein Profit von 680,6 Mio. US-Dollar heraus und damit 14 Prozent mehr. In den ersten neun Monaten insgesamt verzeichnete der Konzern ein Umsatzplus von 4,7 Prozent auf 14,5 Mrd. US-Dollar. Das EBIT verbesserte sich um 6,6 Prozent auf 2,54 Mrd. US-Dollar. Der Nachsteuerprofit legte von 1,91 auf 1,94 Mrd. US-Dollar zu.

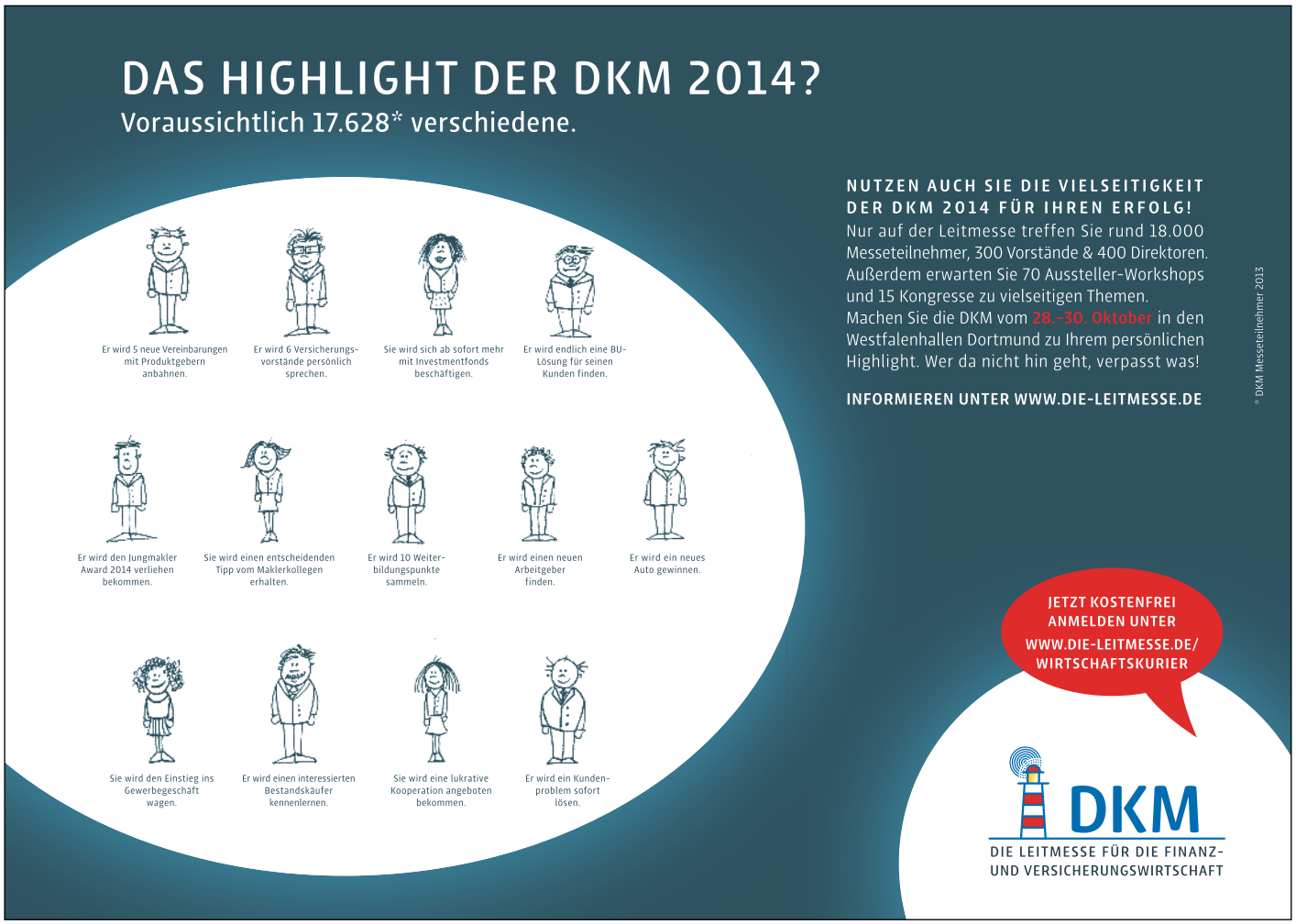
Anzeige

SKALIS

Reaktion der Märkte überzogen

Geopolitische Themen wie der Vormarsch der ISIS, der Ausbruch von Ebola, deutlich schwächere Wirtschaftsdaten aus den USA und der Eurozone – das sind die Gründe, warum nach Ansicht der Analysten von Skalis nun das Marktsentiment endgültig gekippt ist. Die Investoren hätten offensichtlich das Vertrauen in die Fähigkeit der Notenbanken verloren, mit der Politik des billigen Geldes strukturelle Probleme zu bekämpfen. Große Sorgen bereite den Marktteilnehmern vor allem die gezielte Disinflationsstrategie der Chinesen und deren Einfluss auf die Rohstoffpreise sowie die Bürde, die die US-Wirtschaft gemessen am weltwirtschaftlichen Wachstum zukünftig zu tragen hat, und das angesichts der Tatsache, dass der IWF die BIP-Wachstumsprognosen abermals reduziert hat. Sie gehen von einer ungebrochenen strukturellen Nachfrage nach Rendite aus; generell sei ein Verkauf solcher Anleihen durch breit gestellte Geld/Brief-Spannen in Stressphasen ökonomisch selten gerechtfertigt. Basierend auf dem hauseigenen Investmentansatz verschiebt Skalis die Werttreiber – dem erkannten Marktbild entsprechend – sehr aktiv. Der Kapitalerhalt rückt als Strategie in den Vordergrund, wodurch die Aktienquoten deutlich zurückgenommen wurden. Dennoch hält man bei Skalis die derzeitige Abwertung an den Aktienmärkten für überzogen und setzt auf einen Wiedereinstieg.

Anzeige



Gute Verbindung –

STOXX Europe 600 Telecommunications-ETF

Nach dem Hype beim Börsengang der Deutschen Telekom und der nachfolgenden Enttäuschung über die langfristige Wertentwicklung der Aktie lag die Branche vor allem in Europa im Dornröschenschlaf. Telekommunikationsunternehmen galten als wenig attraktiv. Mittlerweile hat sich das Blatt allerdings gewendet. Übernahmen und Fusionen haben u.a. dazu beigetragen, dass europäische Telekom-Konzerne wieder eine gute Verbindung zu den Anlegern gefunden haben. Mit dem STOXX Europe 600 Telecommunications-ETF von ComStage (WKN: ETF077) können Investoren die Branche im Depot abbilden.

Branche im Umbruch

Telefónica Deutschland/O2 hat Anfang Oktober die E-Plus-Übernahme abgeschlossen. Damit ist mit knapp 47 Mio. Anschlüssen der nach Anzahl der Kunden größte Mobilfunkkonzern in Deutschland entstanden. Auch der Vodafone-Konzern war in Deutschland recht aktiv. Für elf Mrd. Euro gingen Kabel Deutschland an die Briten. Viele Unternehmen des Sektors wollen als Komplettanbieter unterschiedlicher Telekommunikations- und Unterhaltungsangebote ihre Marktstellung stärken.

Index-Komponenten

An Übernahmephantasien im europäischen Telekommunikationssektor mangelt es auch weiter nicht Davon sollten die europäischen Telekom-Aktien auch in Zukunft profitieren. Investoren können das Einzelaktien-Risiko umgehen, indem sie in einen ETF investieren, der einen wichtigen Branchen-Index abbildet. Der STOXX Europe 600 Telecommunications setzt sich gegenwärtig aus 24 europäischen Unternehmen zusammen. Am höchsten gewichtet sind momentan die Vodafone Group (21,8 Prozent), Telefónica (15,3 Prozent) und die BT Group (13,1 Prozent). Den geringsten Index-Anteil mit 0,23 Prozent weist gegenwärtig die Aktie der Telekom Austria auf. Unter den Ländern dominiert mit 39 Prozent Großbritannien den Index, gefolgt von Spanien und Deutschland.

Zu niedrig bewertet

Die Deutsche Telekom ist mit 11,4 Prozent das am stärksten gewichtete deutsche Unternehmen im STOXX Europe 600 Telecommunications-Index. Auch der DAX-Konzern machte in letzter Zeit durch den geplanten Verkauf einer Unternehmenssparte von sich reden. So hatte der französische Mobilfunk- und Internet-Anbieter Illiad Interesse an T-Mobile US angemeldet. Allerdings konnte selbst ein aufgestocktes Angebot die Deutsche Telekom nicht überzeugen. Polo Tang, Analyst der Schweizer Bank UBS, rät auch nach der durch den Bonner Konzern abgelehnten Offerte zu einem Kauf der Aktie der Deutschen Telekom. Aufgrund der Stellung im deutschen Markt und der Gewinnerwartungen ist die Aktie nach Tang unterbewertet. Der Analyst sieht das Kursziel bei 13,50 Euro und damit über 28 Prozent oberhalb des aktuellen Kursniveaus.

Wertentwicklung und Fazit

Der ComStage-ETF auf Aktien aus dem europäischen Telekommunikationssektor ist seit September 2008 erhältlich. Der Index wird im ETF nicht über ein direktes Investment in die Aktien sondern über Derivate, sogenannte Swaps, abgebildet. Diese Index-Abbildung ist vergleichsweise kostengünstig. Dividendenzahlungen werden nicht ausgeschüttet sondern in den Index reinvestiert, so dass sich der Indexstand dadurch erhöht. Auf Sicht von drei Jahren lag der Zuwachs des ETF bei knapp 27 Prozent. Der maximale Verlust in diesem Zeitraum hat -13,5 Prozent betragen. Im Unterschied zu vielen aktiv gemanagten Fonds kann der ETF mit einer günstigen Kostenstruktur punkten. Die Aktien werden im Index nach der Marktkapitalisierung gewichtet, ein aktives Management findet nicht statt.

ComStage STOXX Europe 600 Telecommunications NR UCITS ETF

ISIN:	LU0378437171
Fondsvolumen	21,3 Mio. Euro
Fondswährung	Euro
Auflegungsdatum:	03.09.2008
Gesamtkostenquote (p.a.):	0,25%

fonds | kompakt |

Das Online-Magazin für Ihren Börsenerfolg

Erfahren Sie das Wichtigste aus der Welt
der Investmentfonds und der Geschlossenen Fonds.

Jetzt kostenfrei abonnieren
www.fonds-kompakt.de

ACTIVTRADES

Startet Trading Tour 2014

Die Profitrader Birger Schäfermeier und Michael Voigt vermitteln im November auf der ActivTrades Trading Tour 2014 Expertenwissen aus erster Hand. In bundesweit insgesamt neun kostenfreien Seminaren decken sie ein breites Spektrum von anspruchsvollen Themen für interessierte Anleger ab. In intensivem Austausch mit den Referenten und untereinander können die Teilnehmer ihre Trading-Fähigkeiten weiterentwickeln. Nach dem Erfolg im Frühjahr wurde die Seminarreihe um weitere Events erweitert. Die Termine von Birger Schäfermeier: Hannover – 3. November, Hamburg – 4. November, Berlin – 5. November, Dresden – 6. November, Erfurt – 8. November. Termine Michael Voigt: Leipzig – 7. November. Konstanz – 27. November, Karlsruhe – 28. November, Wiesbaden – 29. November 2014. In drei Intensiv-Modulen werden erfolgreiche Handelsstrategien vorgestellt. Die Seminare finden jeweils von 10 bis 16 Uhr statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Referent Birger Schäfermeier handelt mit Indizes wie dem Dax und S+P, Währungen und auch Zinsfutures. Er ist spezialisiert auf das Daytrading. Im Jahr 2007 erhielt er für seine Leistungen den „Traders Award“. Seine Firma, die European Trading Academy AG, hat bereits viele Trader in ganz Europa ausgebildet, die für für Hedgefonds, Banken oder selbständig arbeiten. Michael Voigt arbeitet seit vielen Jahren als Berufshändler. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt auf markttechnisch orientiertem diversifikativem Handel. Parallel zu seiner Tätigkeit leitet er umfangreiche mehrwöchige Workshops für fortgeschrittene Händler. Er ist der Autor mehrerer Bücher zum Thema Trading.

ALLIANCEBERNSTEIN

Kaufprogramm für europäische Staatsanleihen?

Der Vermögensverwalter und Fondsanbieter AllianceBernstein (AB) sieht nach Ende des Bankenstresstests Wachstumssteigerungen in Europa. Michele Patri, der den AllianceBernstein-European Flexible Eq Pf A EUR (ISIN: LU0590155247) managt, hält die gegenwärtig zögerliche Kreditvergabe der Banken für eines der größten Probleme: „Die Banken mussten vor dem Asset Quality Review (AQR) der EZB Kapitalpolster aufbauen, da die Bankbilanzen auf den Prüfstand gestellt und Stresstests durchgeführt werden. Sobald diese Tests – vermutlich Ende Oktober – vorbei sind, dürften die europäischen Banken die EZB-Kredite bereitwilliger nutzen. Mit der Zeit werden Unternehmen so mehr Kredite gewährt bekommen und die Nachfrage nach Dienstleistungen dürfte steigen, wenn das Wachstum im Euroraum allmählich wieder anzieht.“ Patri geht davon aus, dass europäische Aktien, die aus seiner Sicht mit einem Abschlag gegenüber US-amerikanischen und japanischen Aktien gehandelt werden, von diesem Szenario profitieren. Darren Williams, Senior European Economist bei AB, erwartet von der EZB weitere Maßnahmen zur Ankurbelung der Konjunktur: „Wir glauben, dass es lediglich eine Frage der Zeit ist, bis die europäischen Währungshüter noch einmal nachlegen müssen und ein Ankaufprogramm für europäische Staatsanleihen auflegen.“

METROPOLE

Abgestrafte Zykliker

Die französische Fondsboutique METROPOLE Gestion stellt mit Blick auf die europäischen Aktienmärkte fest, dass in den vergangenen Monaten vor allem konjunkturelle Aspekte den Takt vorgegeben haben, während Bewertungsaspekte bei den einzelnen Aktien kaum eine Rolle gespielt haben. So sind nach Auffassung der METROPOLE-Experten, die u.a. den Aktienfonds METROPOLE Sélection (ISIN: FR0007078811) verantworten, vor allem zyklische Aktien wie der französische Luxusartikelkonzern LVMH abgestraft worden. „Ähnliches gilt auch für andere Titel aus unserem europäischen All-Cap-Fonds METROPOLE Sélection. Hierzu zählen Michelin, Lafarge, Hays und GKN. Diese Aktien haben sich im laufenden Jahr an der Börse schwach entwickelt, ohne dass sich ihre Wettbewerbsposition oder ihre Rentabilität verschlechtert haben“, erläutert Markus Hampel, Deutschlandchef und Partner bei METROPOLE Gestion.

ETHENEA

Warten auf das dicke Ende

Der Fondsanbieter Ethenea sorgt sich um die hohen Staatsschulden. „Viele europäische Staaten liegen deutlich über der Schuldengrenze von 60 Prozent. Eine weitere negative Entwicklung könnte zu einer Instabilität der Märkte führen“, so die Experten. Vor allem für die südeuropäischen Staaten Spanien, Italien und Portugal sieht Ethenea in der Zukunft deutliche Probleme: „Spanien erscheint von diesen drei Kandidaten noch als das Land, das sich am ehesten retten ließe. Etwas mehr Wachstum und etwas geringere Realzinsen auf das aktuelle deutsche Niveau lassen die 60 Prozent-Grenze in 40 Jahren in Sichtweite kommen. Italien und Portugal hingegen sind unter Beibehaltung der jetzigen Parameter in weniger als 15 Jahren bei über 200 Prozent Schulden des BIP.“ Auch die Reformunwilligkeit Frankreichs wird von Ethenea kritisch gesehen: „Eine Fortschreibung des aktuellen Kurses würde außerdem zu einer Ausweitung der Schulden auf Niveaus führen, die nur schwer korrigierbar sind. Falls Frankreich sich dazu entschließen könnte, etwas mehr von der Schröderschen Agenda 2010 und damit für seine Wettbewerbsfähigkeit zu tun, dann mag das zukünftige Frankreich vielleicht an Charme verlieren – es wäre allerdings in der Lage, seine Schulden zurückzuführen.“ Nach Auffassung von Ethenea hat allein die Kredibilität der EZB ein neues Aufflammen der Eurokrise verhindert. Die Experten des Fondsanbieters sehen die Gefahr des Vertrauensverlustes seitens der Finanzmärkte, wenn die Schuldenstaaten keine strukturellen Reformen in die Wege leiten: „Falls es dazu käme, wären Umschuldungen in Form eines Staatsbankrotts unausweichlich, mit den damit einhergehenden Vermögensverlusten der Einwohner.“

Anzeige

Guter Durchblick – Discount-Zertifikat auf Fielmann

Bis zur ersten Jahreshälfte startete die Aktie des Brillenherstellers Fielmann durch. Im Juni erreichte der MDAX-Konzern ein Hoch bei über 54 Euro. Danach kam es zu einer Seitwärtsbewegung, deren untere Begrenzung bei etwa 44,50 Euro liegt. Auf diesem Kursniveau notiert die Aktie der Optikerkette auch momentan. Investoren, die mit klarem Blick auf ein Discount-Zertifikat der HypoVereinsbank auf Fielmann (ISIN: DE000HY5TQH2) setzen, können bereits von stagnierenden oder leicht steigenden Kursen überproportional profitieren.

Optiker mit Weitblick

Unternehmensgründer Günther Fielmann, mittlerweile 75 Jahre, hat in den 80er und 90er-Jahren die Branche umgekrempelt. Das Konzept war denkbar einfach und tragfähig: Modische Brillengestelle sollten preiswerter als bei der Konkurrenz zu haben sein. Durch die Produktion großer Stückzahlen konnten die Brillen billiger hergestellt werden. Mittlerweile ist aus dem Unternehmen ein Konzern mit jährlichem Umsatz von deutlich über einer Mrd. Euro geworden. Neben Brillen will sich Fielmann nun auch im Geschäft mit Hörgeräten positionieren. Ende August legte der Konzern seine Halbjahreszahlen vor, die die Erwartungen der Geschäftsleitung erfüllt haben. Der Absatz stieg gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 5,5 Prozent auf 3,7 Mio. Brillen. Der Gewinn nach Steuern erhöhte sich um 14,8 Prozent auf 75,6 Mio. Euro. Im August mögen sich manche Investoren die Augen gerieben haben als die Aktie nur noch mit der Hälfte des Kurses notiert war. Die Ursache war ein Aktien-Split, Anleger sahen zu Recht doppelt, denn jeder Investor bekam für eine alte Fielmann-Aktie zwei neue in sein Depot eingebucht.

Auf der Kaufliste

Die DZ Bank empfiehlt die Aktie der Optikerkette in der „DZ Bank Equity Ideas Long List“. DZ-Bank Analyst Thomas Maul sieht etliche positive Aspekte, die für die Aktie sprechen. Dazu zählt nach Auffassung des Experten die hohe Produktivität sowie der hohe Bekanntheitsgrad. Zudem arbeitet die demographische Entwicklung mit einem Zuwachs an älteren Menschen für das Unternehmen. Hinzu kommt eine attraktive Dividende, auf die Zertifikateanleger allerdings verzichten müssen. Sie wird vom Emittenten vereinnahmt, um die Zertifikatestruktur zu finanzieren. Den fairen Wert der Aktie sieht die DZ Bank bei 54 Euro.

Fielmann-Aktie mit Discount

Das Discount-Zertifikat der HypoVereinsbank auf die Aktie des MDAX-Konzerns Fielmann ist mit einer Kursobergrenze in etwa auf Höhe des aktuellen Aktienkurses ausgestattet. Die Fielmann-Aktie kostet gegenwärtig 45,58 Euro, die Kursobergrenze des Zertifikats liegt bei 46 Euro. Das Produkt wird am 16. Dezember 2015 bewertet und am 23. Dezember zurückgezahlt. Der Discounter kann zu 42 Euro erworben werden. Liegt der Schlusskurs der Fielmann-Aktie am Bewertungstag bei 46 Euro oder darüber, erhalten Anleger diesen Betrag ausgezahlt. Liegt der Aktienkurs an diesem Tag dagegen unter 46 Euro, erhalten Investoren pro Zertifikat eine Fielmann-Aktie ins Depot eingebucht. Unter Berücksichtigung des Kaufkurses ist der maximale Ertrag pro Zertifikat auf 4 Euro bzw. 9,5 Prozent begrenzt.

Discount-Zertifikat auf Fielmann

Zertifikattyp	Emittent	Basiswert	Fälligkeit	WKN
Discount-Zertifikat	HypoVereinsbank	Fielmann	23.12.2015	HY5TQH

VONTOBEL

Mit der Daimler-Aktie 6,65 Prozent Zinsen p.a. einfahren

Eine neue Protect Aktienanleihe auf die Daimler AG aus dem Hause Vontobel (ISIN: DE000VZ6CKD9) bietet einen Zinssatz von 6,65 Prozent p.a. Das Papier wird zu einem Nennbetrag von 1.000 Euro emittiert und kann noch bis zum 24. Oktober gezeichnet werden. Rückzahlungstermin ist der 30. Oktober 2015. Der Schlusskurs der Daimler-Aktie am 24. Oktober 2014 bildet den Startwert des Produkts, bei 80 Prozent des Startwertes befindet sich die Barriere. Unabhängig von der Kursentwicklung der Daimler-Aktie erhalten Investoren zum Laufzeitende 6,65 Prozent p.a. auf den Nennbetrag ausgezahlt. Die Tilgung der Protect Aktienanleihe bei Fälligkeit ist allerdings von der Entwicklung der Daimler-Aktie abhängig. Wenn die Daimler-Aktie im Beobachtungszeitraum vom 24. Oktober 2014 bis 23. Oktober 2015 immer über der Barriere notiert, wird die Aktienanleihe zum Nennbetrag getilgt. Dies ist auch der Fall, wenn die Barriere während der Laufzeit berührt wird, aber die Aktie am 23. Oktober 2015 mindestens auf Höhe des Startwertes schließt. Andernfalls erhält der Investor eine bestimmte Anzahl von Daimler-Aktien. Diese Anzahl errechnet sich dadurch, dass der Nennbetrag der Aktienanleihe durch den Startwert dividiert wird. Bruchteilsbeträge werden bar erstattet.

UBS

Express-Chance mit Lebensmittelkonzernen

Die Schweizer Bank UBS bietet aktuell ein neues Express-Zertifikat auf die Aktien der Lebensmittelkonzerne Nestlé und Danone an (ISIN: DE000UBS8DG5). Die Zeichnungsfrist endet am 29. Oktober. Das Zertifikat wird zum Nominalwert von 1.000 Euro emittiert, der Ausgabeaufschlag beträgt während der Zeichnungsphase 0,5 Prozent auf den Nominalwert. Die Schlusskurse der beiden Lebensmittelkonzerne am 29. Oktober bilden die Startwerte des Produkts. Bei 70 Prozent der Startwerte befinden sich die beiden Barrieren, die aber nur für das Auszahlungsprofil am finalen Bewertungstag, dem 30. Oktober 2017, von Bedeutung sind. Eine frühere Fälligkeit des Produkts ist an den jährlichen Beobachtungstagen möglich. Liegen die Aktien an einem der Beobachtungstage mindestens in Höhe des Startwertes, wird das Papier fällig und zum Nominalwert zuzüglich eines Zinssatzes in Höhe von 4,2 Prozent p.a. zurückgezahlt. An den Beobachtungstagen, an denen mindestens eine der Aktien unter dem Startwert notiert, erhalten Anleger die Zinszahlung und die Laufzeit verlängert sich um mindestens ein weiteres Jahr. Falls das Produkt nicht bereits vorher fällig wurde entscheidet sich am 30. Oktober 2017 die endgültige Auszahlung. Wenn beide Aktien über der Barriere notieren, erfolgt die Tilgung des Zertifikats zum Nominalwert zuzüglich des Zinskupons. Notiert mindestens eine der beiden Aktien auf oder unter der Barriere, müssen Investoren den prozentualen Verlust derjenigen Aktie tragen, die sich schlechter entwickelt hat.

CITIGROUP

Neue Discounter auf europäische Aktien

Die Citigroup hat neue Discount-Zertifikate auf Aktien, deren Heimatbörsen in Europa liegen, emittiert. Als Basiswerte aus Frankreich wurden u.a. die Aktien des Mineralölkonzerns Total, des Umweltkonzerns Suez Environnement, des Halbleiterherstellers STMicroelectronics, der Bank Société Générale, des Elektrotechnik-Konzerns Schneider Electric, des Pharmakonzerns Sanofi, des Getränkeherstellers Pernot-Ricard, der Autohersteller Renault und Peugeot, des Reifenproduzenten Michelin sowie des Industrieunternehmens Saint Gobain ausgewählt. An der London Stock Exchange sind dagegen die Aktien des Ölkonzerns Royal Dutch Shell notiert, während der Elektronikkonzern Philips in Amsterdam beheimatet ist. Auch auf diese beiden Unternehmen gibt es neue Discount-Zertifikate.

Rohstoffe der Woche

Brent:

Wie weit abwärts auf dem Ölfilm?

Der Preis für das Nordseeöl Brent fällt und fällt. Zur Freude derjenigen, die besonders viel aus Erdöl hergestellte Produkte konsumieren, wie Benzin oder Heizöl. Auch deren Preise gaben zuletzt nach. Aber wird die Schwäche beim Rohöl andauern? Oder ziehen die Kurse bald wieder nachhaltig an?

Der Preisverfall beim Brent-Öl ist beachtlich. Seit dem Zwischenhoch im Juni war der Kurs des aktuell aktivsten Futures, der für Dezember, von mehr als 113 auf jüngst weniger als 83 US-Dollar abgerutscht. Das entspricht einem Minus von fast 27 Prozent, bevor der Kurs sich etwas erholte. Die zunehmenden Konjunktursorgen in Europa, was eine weniger dynamische Nachfrage vermuten lässt, war ein belastender Faktor. Zumal sich auch die Versorgungslage entspannte, weil es zum Beispiel in für Europa wichtigen Öl-Lieferländern, wie Libyen, zu einer Stabilisierung der Rohölproduktion kam. Ferner wurde die im Juni eingepreiste Risikoprämie aufgrund geopolitischer Entwicklungen (Ukraine, Irak) wieder abgebaut. Und nicht zu vergessen, dürfte auch die Aufwertung des US-Dollars in den vergangenen Wochen ihr Scherflein zum Preisrückgang beim Brent-Öl beigetragen haben.

Ob der mittlerweile als massiv zu bezeichnende Einbruch gerechtfertigt ist, lässt sich nicht beantworten. Gleiches gilt für die Frage, wie lange der Ausverkauf noch andauert? Die inzwischen zu verzeichnende Talfahrt mutet jedoch übertrieben an. Daraus lassen sich zwar nicht schon bald wieder steigende Preise ableiten, allerdings könnte die weitere Entwicklung des Preises auf potenzielle bullishe Signale untersucht werden. So gibt es Anhaltspunkte, die in den nächsten Wochen zumindest eine größere Gegenbewegung erwarten lassen könnten. Abgesehen von stark überverkauften technischen Indikatoren gehören dazu fundamentale Gründe. In der nördlichen Hemisphäre beginnt bald die Kälteperiode, was für eine wieder steigende Nachfragedynamik sprechen dürfte. Zudem könnte die aktuell eingepreiste Risikoprämie zu gering sein, und damit nicht die Risiken angemessen widerspiegeln, die sich aus der nach wie vor brisanten geopolitischen Lage ergeben.

Brent-Öl – Dezember-Future (ICE) Stand: 17.10.2014

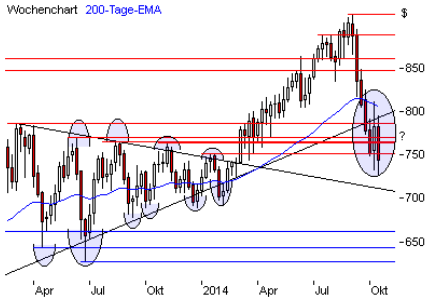
Derivate auf Brent-Öl (Basiswerte: JPMCCI Brent Crude TR und Brent-Crude-Futures (ICE))

Typ	WKN	Basispreis/Knock-out	Laufzeit	Hebel
Indexzertifikat (Quanto)	VT10MV	-	open end	-
Hebel-Zert. (long)	CM5ES8	63,21/64,55 US-Dollar	open end	3,85
Hebel-Zert. (short)	DG1VYR	105,73/102,86 US-Dollar	open end	4,27

Rohstoffe im Überblick

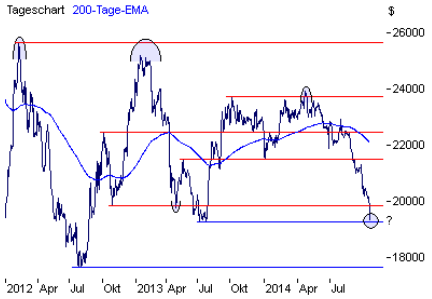
Palladium – Spotpreis in US-Dollar

Die Gegenbewegung aus der Vorwoche löste sich jüngst wieder in Luft auf. Palladium scheiterte erneut daran, den langfristigen Aufwärtstrend zurückzuerobern und fiel dann zurück. Zudem markierte der Preis ein neues Korrekturtief. Die Bären zeigen somit weiterhin ihre Zähne, und das Abwärtspotenzial scheint noch nicht ausgereizt zu sein.



Zinn – Spotpreis in US-Dollar (LME)

Innerhalb der Industriemetalle ist die Entwicklung des Zinnpreises, die bis dato schlechteste im Jahr 2014. Jüngst näherte sich der Kurs, der aus dem Zwischentief von Juli 2013 resultierenden, Unterstützung bei 19.263 US-Dollar. Gelingt dort eine Stabilisierung? Oder wird sie verletzt, was wohl für eine fortgesetzte Talfahrt spräche?

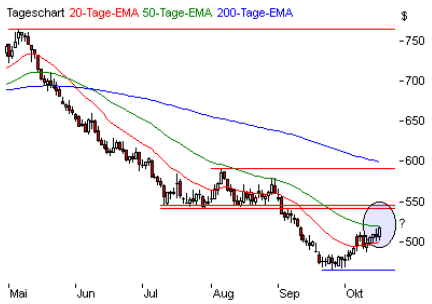


Gold – Spotpreis in US-Dollar

Die in der Vorwoche von der leicht aufwärts gerichteten Unterstützung gestartete Gegenbewegung setzte sich jüngst fort. Der Goldpreis kratzte dabei an der kleinen Hürde bei 1.240 US-Dollar, die aus dem Zwischentief von Juni resultiert. Sollte sie nachhaltig überwunden werden, könnte dies für eine Fortsetzung der Gegenbewegung sprechen.

Weizen – Dezember-Future (CME)

Die Talfahrt des Weizenpreises seit dem Maihoch stoppte im September. Es kam zu einer Stabilisierung, die sich zu einer Erholung entwickelte. Dabei konnte der 20-Tage-EMA zurückerobert werden. Nun ist der 50-Tage-EMA erreicht. Kann auch er überwunden werden, könnte die Widerstandszone im Bereich von etwa 545 US-Cent in den Fokus rücken.



Rohstoffe (Auswahl)

Markt	Kurs	% zur Vorwoche
Rohöl WTI Crude NYMEX ($/bbl)	82,94	-3,02%
Erdgas NYMEX ($/MMBtU)	3,77	-2,44%
Heizöl NYMEX ($c/gal)	249,75	-2,44%
Gold NYMEX ($/Unze)	1238,40	+1,23%
Silber Spot ($/Unze)	17,29	-0,64%
Palladium Spot ($/Unze)	755,50	-3,67%
Platin Spot ($/Unze)	1261,00	+0,04%
Aluminium Spot ($/t)	1929,50	+2,01%
Blei Spot ($/t)	2017,00	-1,85%
Kupfer Spot ($/t)	6689,00	-0,21%
Nickel Spot ($/t)	15505,00	-4,94%
Zinn Spot ($/t)	19305,00	-3,96%
Zink Spot ($/t)	2347,50	+3,68%
Baumwolle ICE ($c/lb)	63,000	-2,19%
Kaffee "C" ICE ($c/lb)	210,70	-5,03%
Kakao ICE ($/t)	3108,00	-1,71%
Mais CBOT ($c/bu)	347,50	+3,73%
Orangensaft gefr. ICE ($c/lb)	135,00	-2,49%
Sojabohnen CBOT ($c/bu)	951,25	+3,12%
Weizen CBOT ($c/bu)	516,00	+3,51%
Zucker No.11 ICE ($c/lb)	16,58	+0,24%
Lebendrind CME ($c/lb)	165,13	-0,41%
Mastrind CME ($c/lb)	234,15	-2,07%
Schwein mag. CME ($c/lb)	90,20	-4,37%

Rohstoff-Indizes (Auswahl)

Index	Kurs	% zur Vorwoche
NYSE Arca Gold BUGS Index (HUI)	187,26	-0,91%
NYSE Arca Oil & Gas Index	1404,16	-2,36%
Reuters-Jeffries CRB Futures-Index	272,95	-1,15%
Rogers Int. Commodity Index	3198,19	-1,54%
S&P GSCI Spot	540,23	-2,54%

Buch der Woche

Ein Crash soll die Lösung sein?

Der Titel knallt, unbestritten. „Der Crash ist die Lösung" – das klingt, gerade angesichts der aktuellen Gefahren an den Märkten, geradezu erleichternd. Dann ist also alles erkärbar? Und endlich gibt uns ein Buch in kompakter Form eine Handlungsanweisung, wenigstens ein ganz kleine Lösung? Gemach, gemach. Ganz so einfach ist es nicht.

Das Problem liegt im Titel. Ein Buch über die Finanzmärkte, von dessen Lektüre sich viele Leser – und dieses Buch hat viele Leser! – Lösungen erhoffen, sollte vielleicht nicht mit einer geschlossenen Aussage überschrieben sein. Ist denn der Crash die Rettung? Oder nur die Lösung der Probleme an den Finanzmärkten? An welchen? Und was bedeutet diese Lösung für mich?

Das Aufkommen dieser Fragen dürfte gewollt sein, und natürlich ist dieses Buch lesenswert, soviel darf vorausgeschickt werden. Wer es allerdings mit dem Anspruch liest, eine politische Analyse geliefert zu bekommen, wird enttäuscht. Eine wirtschaftswissenschaftliche Analyse wäre ebenfalls viel zu viel verlangt. Aber als kritische Gesellschaftsanalyse ist dieses Buch nicht uninteressant, denn es bringt die Leserschaft auch auf interessante Gedanken zur Ergänzung des Portfolios. Natürlich wird in „Der Crash ist die Lösung" ordentlich geschimpft und auf die Pauke gehauen; das war bei

Buch der Woche

Matthias Weik und Marc Friedrich:

Der Crash ist die Lösung. Warum der finale Kollaps kommt und wie Sie Ihr Vermögen retten. Eichborn Verlag 2014. 384 Seiten. ISBN-13 978-3-8479-0554-7, gebunden 19,99 EUR, broschiert 9,99 Euro.

den Autoren, die zuvor ein Buch unter dem Titel „Der größte Raubzug der Geschichte“ vorgelegt hatten, auch zu erwarten. Neben berechtigten Anmerkungen kommt allerdings die Bankbranche sehr pauschal sehr schlecht weg. Ein wenig zu pauschal. Zum Beispiel wird an einigen Stellen nicht mitgeteilt, dass so manches Geschäft, dass vor der Finanzkrise von 2008 und auch danach getätigt wurde, legal war. Daher fehlt gelegentlich auch der thematische Durchgriff auf den Gesetzgeber, auf die Inhaber der Gelder, die angelegt oder verschoben wurden, auf mancherlei Unternehmen. Gewisse Divergenzen ergeben sich zwischen den einzelnen Kapiteln in der Beurteilung von Sachfragen, als Beispiel sei die Frage nach dem gerechten Lohn und dem Niedriglohnsektor genannt. Die Graphiken, die das Layout des Buches auflockern, sind hilfreich. Die Comics, die eingestreut wurden, sind entbehrlich.

Weik und Friedrich ist ein Werk gelungen, das einen Überblick bietet. Von einer Lösung, und sei sie auch ein Crash, ist hingegen wenig zu sehen. Die Autoren legen Fakten und Zahlen nebeneinander, die wichtig sind und die alle Marktteilnehmer kennen sollten – egal, wie sie darüber denken. Das ist eine Stärke. Breiter Raum wird einer Analyse der Verschuldung, sortiert nach Ländern, eingeräumt. Das ist ein hilfreicher Überblick. Die Anlagetipps schließlich dienen konsequenterweise der möglichst unfallfreien Erhaltung des Vermögens, nicht etwa der Maximierung der Rendite. Das ist verdienstvoll, weil heutzutage realistisch. Edelmetalle, das Engagement in alternative Energieanlagen und bei ganz real arbeitenden, lokalen Betrieben, dazu natürlich Landbesitz: das sind solide Empfehlungen, die übrigens nicht nur ausschließliche Anlageform, sondern – für optimistischere Gemüter – auch als Depotbeimengung genutzt werden können. Auch Crowfunding halten die Autoren interessanterweise für eine Geldanlage der Zukunft.

Ob sich jederman der hier als Tatsache präsentierten Meinung, das weltweite Finanzsystem werde binnen kurzem kollabieren, anschließen wird, ist eher fraglich. Denjenigen, aber das tun möchten, werden in „Der Crash ist die Lösung“ durchaus sinnvolle Alternativen zu einer möglichen Umschichtung des Vermögens genannt. Hier sind allerdings Schwächen kaum zu vermeiden gewesen. Welche Alternative ist wirklich sicher? Am Ende bleiben, etwas zugespitzt, nur anonym gekauftes Gold, bestimmte Sorten von Whiskey und Streuobstwiesen. Das ist zwar eine schöne Allegorie auf die den Finanzmärkten von heute wirklich zugrundeliegende Problematik, aber doch wirklichkeitsfremd. Wer im Crash die Lösung sucht, kommt nicht wirklich weit – auch das kann eine sinnvolle Lesefrucht sein. Und dann, ganz am Schluss, bekommen die Autoren doch noch die Kurve. Die Krise – mit oder ohne Crash – wird sich nur dann nicht wiederholen, wenn ein „Wandel von uns selbst ausgeht“. Die Gesellschaft müsse sich, so Weik und Friedrich, wieder auf Werte wie „Bildung und Erziehung, Mündigkeit, Wert, Moral und Ethik, Demut und Dankbarkeit, Liebe und Vertrauen“ zurückbesinnen. Bravo! Zustimmung! Indes – erreicht wird dieses Ziel wohl nie. Festzuhalten bleibt damit, dass sich die Schlussfolgerung in „Der Crash ist die Lösung“ deutlich von der Politik der EU und der Bundesregierung unterscheidet, die beide am Euro als dem Symbol für die Einigung Europas festhalten. Soll man das Buch nun kaufen? Nun ja, vielleicht reicht es, es sich beim Nachbarn auszuleihen. Der hat’s ja vielleicht im Schrank stehen und weiß nicht recht, was er davon halten soll.

Produkt der Woche

100.000 S-Klassen in nur einem Jahr

Ein Jahr nach der Einführung in allen Kernmärkten hat Mercedes-Benz weltweit bereits über 100.000 Fahrzeuge der neuesten Generation seiner größten Produktlinie, der S-Klasse, ausgeliefert. Noch nie zuvor gingen im ersten Jahr nach Einführung so viele Fahrzeuge der Luxuslimousine in Kundenhand; es handelt sich um die bisher erfolgreichste Markteinführung einer S-Klasse. Seit Jahresanfang verkaufte Mercedes-Benz 75.391 S-Klassen, gut doppelt so viele wie im Vorjahreszeitraum; das Plus beträgt 105,8 Prozent.

Die S-Klasse ist seit Jahrzehnten immer wieder die meistverkaufte Luxuslimousine der Welt. Beinahe jede zweite liefert Mercedes-Benz inzwischen an Kunden in China, dem größten Markt des Modells. Ein weiteres Viertel aller S-Klassen geht in die USA, jede zehnte an einen Kunden in Deutschland. Im Ländervergleich finden sich dabei in China die jüngsten S-Klasse Kunden: Mit Anfang 40 Jahren sind sie im Schnitt 15 Jahre jünger als in Westeuropa oder den USA. Für viele ist die S-Klasse dabei das erste eigene Auto überhaupt. Da chinesische Kunden insbesondere viel Platz im Fond schätzen, bietet Mercedes-Benz die Luxuslimousine in China ausschließlich als Langversion an. 35 Prozent der S-Klassen werden dort explizit als Chauffeursvariante bestellt. Drei Viertel aller S-Klasse-Kunden in China wählen zudem

Produkt der Woche

das Entertainment-System im Fond, bei dem zwei große Displays in die Lehnen der Vordersitze integriert sind. Die Stuttgarter Premiummarke passte auch das Assistenzsystem Parktronic dem starken Verkehrsaufkommen und dem geringen Platzangebot der chinesischen Metropolen an. Besonders beliebt bei S-Klasse Kunden ist zudem das Air-Balance-Paket – und das nicht nur in China. Jede zweite S-Klasse weltweit wird mit der intensiven Luftfilterung und -beduftung ausgeliefert. Für die Massagefunktion entscheidet sich weltweit jeder vierte Kunde der Luxuslimousine.

Die neue S-Klasse wird in insgesamt sechs Varianten erhältlich sein. Neben der Kurz- und Langversion wurde am 27. September das Coupé eingeführt. Drei weitere exklusive Modelle sollen folgen. Ebenfalls seit Ende September gibt es von der S-Klasse nun auch eine Plug-in-Hybridvariante. Nach dem S 400 HYBRID und dem S 300 BlueTEC HYBRID ist der S 500 PLUG-IN HYBRID damit das dritte Hybridmodell in der neuen S-Klasse. Die Serieneinführung dieser Technologie begann bei Mercedes-Benz im Jahr 2009. Bis 2017 will Mercedes-Benz neun weitere Plug-in-Hybridmodelle auf den Markt bringen.

Vor 60 Jahren hat Mercedes-Benz mit dem Typ W220 den Grundstein für die S-Klasse Modellreihe gelegt. Seither hat der Stuttgarter Premiumhersteller insgesamt mehr als 3,5 Millionen Limousinen seiner Spitzenmodelle an Kunden in aller Welt ausgeliefert. Das Flaggschiff der Marke gilt seit vielen Jahren im gesamten Automobilmarkt als Maßstab des Fortschritts, den sie durch innovative Technologien, wegweisende Sicherheitssysteme und herausragenden Komfort von Generation zu Generation erneut unter Beweis stellt. Das Vorgängermodell der aktuellen Baureihe wurde 500.000 Mal verkauft und war damit die bisher erfolgreichste S-Klasse aller Zeiten.

In Stuttgart zeigt man sich angesichts der fulminanten Zahlen höchst zufrieden: „Die Verkaufszahl von 100.000 S-Klassen in nur einem Jahr ist der beste Beweis: Die Kombination von höchster Qualität, vorbildlicher Effizienz und einer Vielzahl von innovativen Assistenz- und Sicherheitssystemen begeistert unsere Kunden und erfüllt deren höchste Ansprüche“, so Ola Källenius, Mitglied des Bereichsvorstands Mercedes-Benz Cars zuständig für Vertrieb. Ob die aktuelle S-Klasse diese Marke ihrer Vorgängerversion übertreffen wird? Nicht zuletzt die erfolgreichen Akteure an den Aktien- und Finanzmärkten werden das in den nächsten Jahren entscheiden.

Impressum/Disclaimer

Herausgeber: Weimer Media Group GmbH
Maximilianstraße 13
80539 München

Chefredakteur: Dr. Sebastian Sigler

Chef vom Dienst: Dr. Stefan Groß
Telefon: +49 (0) 8022-7044443
Mobil: +49 (0) 151-42306255
gross@weimermedia.de

Verlagsleitung: Michaela Ellen Lenz
Tel.: 08022-7044443
Mobil: 0171-5597641
michaela.lenz@boerse-am-sonntag.de

Anzeigenleiter: Wolfgang Hansel
Tel.: 08022-7044443
Mobil: 0173-6762590
hansel@weimermedia.de

Mediaberater: Dr. Frederik Gerckens
Telefon: +49 (0) 8022-7044443
Mobil: +49 (0) 163-2084062
gerckens@weimermedia.de

Verlagsbüro Getz & Getz
Getz & Getz Medienvertretung
Stöcker Weg 68
51503 Rösrath
Telefon: +49 (0) 2205-86179
Fax: +49 (0) 2205-85609
info@getz-medien.de
www.getz-medien.de

Layout: addna, Nürnberg

Technik: IntelliTools, München

Bildnachweis: Fotolia, chryslergroupllc, Commerzbank, Netflix

Die Charts wurden mit freundlicher Unterstützung von TradeSignal erstellt.

Deutsche Bibliothek: ISSN 1610-7446

Auflage: 117.000

Erscheinungsweise: wöchentlich, jeweils Sonntag

Amtsgericht: München HRB 198201

Anmeldung: Um „BÖRSE am Sonntag“ kostenfrei zu beziehen, melden Sie sich an unter: www.boerse-am-sonntag.de

Abmeldung: Zur Abmeldung vom Bezug der „BÖRSE am Sonntag“ senden Sie einfach eine Email an: abmelden@boerse-am-sonntag.de

Leserservice: leserservice@boerse-am-sonntag.de

Archiv: www.boerse-am-sonntag.de/archiv

Geschäftsführer und Verleger: Dr. Wolfram Weimer

Risikohinweise / Disclaimer:

„Sie erhalten diesen Newsletter als kostenlosen Service der Weimer Media Group GmbH. Alle veröffentlichten Artikel, Nachrichten, Daten und Empfehlungen werden von der Herausgeberin mit großer Sorgfalt erstellt; da die Redaktion ihrerseits aber auch auf Quellen Dritter angewiesen ist und auch den Mitarbeitern der Herausgeberin Fehler unterlaufen können, kann für die Richtigkeit aller Angaben keine Garantie übernommen werden.

Die Herausgeberin will ihren Abonnenten die Möglichkeit bieten, sich eine unabhängige und eigenverantwortliche Meinung zu bilden, keinesfalls jedoch eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren oder Rechten abgeben. Die zur Verfügung gestellten Informationen sollen auch keine Beratung darstellen oder insbesondere ersetzen. Es wird dringend empfohlen, sich stets auch immer aus anderen Quellen zu informieren.

Es kann im Einzelfall nicht ausgeschlossen werden, dass der Redakteur oder einzelne Mitarbeiter der Herausgeberin an Unternehmen beteiligt sind, die Gegenstand von Analysen oder anderen Berichten sind. Umso mehr stellen die veröffentlichten Artikel, Nachrichten, Daten und Empfehlungen immer auch eine persönliche Meinung des Autors dar und erheben weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf alleinige Richtigkeit.

Wir verweisen insbesondere auf § 675 II BGB, wonach die Weimer Media Group GmbH, unbeschadet der sich aus einem (anderen) Vertragsverhältnis, einer unerlaubten Handlung oder einer sonstigen gesetzlichen Bestimmung ergebenden Verantwortlichkeit, zum Ersatz des aus der Befolgung des Rates oder der Empfehlung entstehenden Schadens nicht verpflichtet ist.“

Für alle Hyperlinks gilt: Die Weimer Media Group GmbH erklärt ausdrücklich, keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten zu haben. Daher distanziert sich die Weimer Media Group GmbH von den Inhalten aller verlinkten Seiten und macht sich deren Inhalte ausdrücklich nicht zu Eigen.

Diese Erklärung gilt für alle in den Seiten vorhandenen Hyperlinks, ob angezeigt oder verborgen, und für alle Inhalte der Seiten, zu denen diese Hyperlinks führen.